

Lehre und Wehre.

Jahrgang 40.

December 1894.

No. 12.

Die General-Synode und die Augsburgische Confession.

In jüngster Zeit ist uns mehrfach die Meinung entgegengetreten, als bekenne sich die General-Synode zwar nicht zu den sämtlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, doch aber zur Augsburgischen Confession, wenngleich die Praxis nicht mit diesem Bekenntniß übereinstimme. Diese Meinung ist aber irrig. Die General-Synode hat sich noch nie auch nur auf dem Papier wirklich zur Augsburgischen Confession bekannt und bekennet sich auch heute nicht dazu.

Bei der Gründung der General-Synode und in der alten Constitution derselben wurde überhaupt keines Bekenntnisses dieser Körperschaft Erwähnung gethan. Zwar kam in den vorbereitenden Verhandlungen das Bekenntniß zur Sprache, und derjenige, welcher es zur Sprache brachte, war selber kein Lutheraner, sondern der allerdings einer dem Namen nach lutherischen Synode, der Synode von North Carolina, angehörige Herrnhuter Schober, der eine Anerkennung der Augsburgischen Confession für die Constitution des geplanten allgemeinen Kirchenkörpers, die er selber ausgearbeitet hatte, in Vorschlag brachte, aber mit diesem Vorschlag nicht durchdrang. So trat die General-Synode ohne Bekenntniß zur Augsburgischen Confession ins Dasein.

Die erste Gelegenheit, bei welcher die General-Synode der Augsburgischen Confession als einer Lehrnorm Erwähnung that, war die Gründung des theologischen Seminars zu Gettysburg. In einer Sitzung am 8. November 1825 wurde nämlich folgender Beschluß gefaßt: „Beschlossen: daß die General-Synode ohne fernern Verzug im Namen des dreieinigen Gottes und im demüthigen Vertrauen auf seinen Beystand einen Anfang mache, ein theologisches Seminarium zu errichten, welches ausschließlich gewidmet seyn soll zu Ehren und Verherrlichung unsers Heilandes Jesu Christi, welcher ist Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit, und daß in diesem Seminarium die Grundwahrheiten der heiligen Schrift, so wie sie in dem Augsburgischen Glaubens-Bekenntniß enthalten sind, beides in der Deutschen und Englischen

Sprache gelehrt werden sollen.“ Achten wir hier gleich auf die Ausdrücke. Es heißt hier nicht: „die Lehre der heiligen Schrift“, sondern: „die Gr und = wahrheiten der heiligen Schrift, so wie sie in dem Augsburgischen Glaubens-Bekennniß enthalten sind“. Die Wahl dieses Ausdrucks war mit gutem Bedacht geschehen. Als um dieselbe Zeit der Amtseid für die Professoren des Seminars verabsfaßt wurde, hieß es da wieder: “I solemnly declare in the presence of God and of the Directors of this Seminary, that I do ex animo believe the Scriptures of the Old and New Testament to be the inspired word of God, and the only perfect rule of faith and practice. I believe the Augsburg Confession, and the Catechisms of Luther to be a summary and just exhibition of the *fundamental* doctrines of the word of God” etc. Der Verfasser dieser Formel war der erste theologische Professor des Seminars, S. S. Schmucker. Derselbe sprach sich sowohl über den angeführten Beschluß vom 8. November 1825 als auch über den Professoreneid in unmißverständlicher Weise aus. Nachdem er den Beschluß in der englischen Form, nach welcher der betreffende Passus lautet: “And that in this Seminary shall be taught in the German and English languages the *FUNDAMENTAL Doctrines* of the sacred Scriptures as contained in the Augsburg Confession,” citirt und die hier durch den Druck hervorgehobenen Worte ebenso hervorgehoben hat, fährt er fort: “Here, then, the question is settled forever as to what was to be the doctrinal basis of the Seminary. The Augsburg Confession was to be used as well to exclude Socianisms and other fundamental errorists, as out of respect to that ancient symbol of our Church. Yet that Confession was not to be implicitly followed, its binding authority was *explicitly limited to fundamental doctrines*; not to the fundamental doctrines or features of ancient Lutheranism, amongst which the so-called old Lutherans of the present day would class some of Luther’s peculiarities, such as the doctrine of the bodily presence, etc., but its binding authority extends only to the fundamental doctrines of *Scripture*, among which no theologian of any standing will rank the peculiar doctrines of his sect.” Sonach war also bei jenem Beschluß keineswegs die ganze Augsburgische Confession als norma normata für den theologischen Unterricht im Seminar anerkannt, z. B. nicht der zehnte Artikel, sondern nur so viel, wie man als Darlegung der Fundamentallehren der heiligen Schrift gelten lassen wollte; wie viel das sei, wurde als offene Frage belassen. Ebenso sagt Schmucker über den Professoreneid: “Now this oath of office is similar to the resolution of the General Synod above quoted, *expressly limiting our obligation to the Augsburg Confession, to the fundamental doctrines of Scripture*. We wrote it ourselves and ought to understand its import;” und an einer andern Stelle: “And the Professorial oath of office in our Seminary, though written by us as early as 1825 is in exact conformity

with this position. We made it express exactly what we thought right, and what we still think every professor of the Lutheran Seminary ought to be pledged to; and it is substantially the same that is required by the Constitution for Synods at licensure and ordination."

Mit den letzten Worten bezieht sich Schmucker auf die Constitution für Districtsynoden, welche im Auftrage der General-Synode verfaßt und im Jahre 1829 allen Synoden, welche sich der General-Synode anschließen wollten, empfohlen worden war. In dieser Constitution war auch je ein Formular für die Lizenzirung und die Ordination der Prediger enthalten, welche beide nach der im deutschen Synodal-Bericht vom Jahre 1829 enthaltenen Fassung folgende an die Candidaten zu richtende Fragen vorschrieben: „2. Glauben Sie, daß die Fundamentallehren der heiligen Schrift in den Glaubensartikeln der Augsburgischen Confession wesentlich richtig gelehrt werden?“ oder nach der englischen Fassung des Berichts: „2. Do you believe the fundamental doctrines of the Word of God are taught in a manner substantially correct in the doctrinal articles of the Augsburg Confession?“ Zu dieser Verpflichtungsformel bemerkt Schmucker: „In the Constitution for Synods prepared by the General Synod and recommended to all district synods in 1829 it is directed that candidates for licensure and ordination be pledged *absolutely to the Bible*, but only to the fundamentals as taught in the Augsburg Confession.“ Ja, diese Formel enthält der Intention ihrer Verfasser nach sogar eine zweifache Beschränkung der Verpflichtung auf die Augsburgische Confession, wie denn auch Schmucker, wo er dieselbe citirt, das Wort *fundamental* und die Worte *in a manner substantially correct* durch den Druck hervorhebt.

In demselben Synodal-Bericht von 1829 findet sich ferner ein „Pastoral-schreiben der General-Synode“. Darin steht zu lesen:

„Unter solchen Umständen freuen wir uns aufs Neue des großen Endzwecks der General-Synode unserer Kirche. Dieser Endzweck aber ist nicht, um eine unbedingte Einförmigkeit in nicht wesentlichen Lehren einzuführen, denn wir haben gar keine Ursache zu glauben, daß dieses in den ersten Christen-Gemeinden stattgefunden habe; und wir sind durchaus der Meinung, daß, sobald wir die Hauptlehrsätze der Reformation unumschränkt festhalten, ein jeder Lehrer und Laye die Freyheit haben solle, seine Bibel, uneingeschränkt von menschlichen Glaubens-Bekenntnissen, gebrauchen zu dürfen.

„Die General-Synode fordert daher bloß von denen die in Verbindung mit ihr stehen, daß sie die Grund-Lehren des Evangeliums, so wie sie in der Augsburgischen Confession gelehrt werden, halten, und lassen alle andere Stücke uneingeschränkt.“

Hier haben wir wieder dieselben Ausdrücke, „die Grund-Lehren des Evangeliums, so wie sie in der Augsburgischen Confession gelehrt werden“, und daß man keineswegs von allen Lutheranern völlige Uebereinstimmung mit dem Grundbekenntniß der lutherischen Kirche erwarte, wird in dem

Pastoralschreiben weiter unten nochmals ausgesprochen, wenn es da heißt: „Es kann von keinem der seine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande einigermaßen gewidmet hat, bezweifelt werden, daß in jeder der verschiedenen Religionsverfassungen, ja sehr oft in der nämlichen Gemeinde sich Personen befinden, die so sehr verschieden sind in ihren Meinungen, als das Glaubens-Bekenntniß ihrer Kirche sich unterscheidet von dem einer andern Kirche.“ Von allen diesen Aeußerungen der General-Synode sagt Schmuder: „The founders of the General Synod, approving the state of doctrine existing among themselves, did not once name the Augsburg Confession in their Constitution, and whenever in subsequent years that confession was referred to in any other acts, it was invariably accompanied with a restriction to the fundamental doctrines of Scripture.“ Der Ausdruck „fundamental doctrines of Scripture“ sollte von Anbeginn und späterhin als „restriction,“ als Beschränkung des Bekenntnisses und der Verpflichtung dienen.

Diese Auffassung des Sinnes der Verpflichtung auf die Augsburgische Confession und des Bekenntnisses zu derselben in der General-Synode ist aber nicht nur die des ein Menschenalter hindurch angesehensten öffentlichen Lehrers an der theologischen Lehranstalt dieses Kirchenkörpers, eines Mannes, der, wenn er sich auf die ganze Augustana hätte verpflichtet halten sollen, keinen Tag seines Lebens jenen Lehrstuhl hätte innehaben können, sondern die General-Synode hat auch selber bei Gelegenheit einer ihrer Versammlungen jene Auffassung gutgeheißen und eine Darlegung derselben zu der ihrigen gemacht. Zur Eröffnung der Versammlung von 1859 in Pittsburg hielt der Präsident der General-Synode, Doctor Harkey, eine Predigt, in welcher folgende Aussprüche vorkamen: „The General Synod . . . is confessedly constructed upon a basis of expanded Christian liberality. . . In such a union the General synod cannot and does not require perfect *unity* or *uniformity* in all points of doctrine.“ Weiterhin wird gesagt, daß eine kirchliche Körperschaft ja freilich eine „standard of doctrine and discipline“ haben müsse. „And hence,“ fährt Dr. Harkey fort, „in her constitution for District Synods, and in the Constitution of Gettysburg Seminary, and in her Liturgy, the General Synod has fully and clearly acknowledged the Augsburg Confession. This point is therefore settled.“ Das lautet nun sehr schön, wenn es auch nicht wahr ist. Und daß es nicht wahr ist, beweist der Prediger selber in den gleich auf die angeführten Worte folgenden Sätzen, in denen nachgewiesen wird, daß die General-Synode eben nicht fully and clearly die Augsburgische Confession anerkennt. Er fährt nämlich fort: „But the question is, *how has the General Synod adopted the Augsburg Confession?*“ 1) How could she adopt it with the hope of uniting the Lutherans in

1) Von Dr. Harkey hervorgehoben.

America, and not burden the consciences of any good men among us? I reply, there was only one way possible, and as a matter of course, she *must*¹⁾ take this plan. She adopted it as to *fundamentals*¹⁾, and to these she requires unqualified subscription . . . I repeat, this is as far as the General Synod has gone or *could*¹⁾ go; but it does not interfere with liberty of District Synods. Any District Synod may go beyond this and adopt the Augsburg Confession in an unqualified manner; or it may state the points in it from which it dissents, and if not 'fundamental,' no objection can be made to its reception into the General Synod; but no body adopting a *different* Confession, or the Augsburg Confession *less fully* than as containing 'the fundamental doctrines of the Word of God in a manner substantially correct' could be admitted into the union of the General Synod. Zwar hält er zur Zeit noch eine Aenderung des Bekenntnisses nicht für rathsam; doch mag dieselbe seiner Meinung nach einer späteren Zeit vorbehalten sein. Er sagt: "For the same and other reasons, we ought not to attempt to *alter* the Confession. Does any one say doctrinal 'tares' are found in it, growing among the pure wheat of God's truth, and that he is anxious only 'to pluck up the tares?' I answer, 'Nay; lest while you gather up the tares,²⁾ you root up also the wheat with them.' Let the venerable Confession stand just as it is, especially since you are bound only to receive it as containing the fundamental truths of God's word. . . We have the true ground in the General Synod, and we cannot, dare not attempt to alter it now. Perhaps, by the grace of God, we may get to see more clearly hereafter — more nearly alike — and then it will be an easy matter, if thought desirable, to draw the lines more closely."

Diese Ausführung nun hörte die versammelte General-Synode aus dem Munde ihres Präsidenten nicht nur ohne Widerrede an, sondern die Predigt wurde auch im Protokoll als ein "interesting and appropriate discourse" bezeichnet, und es wurde obendrein beschlossen und protokolliert, daß Dr. Harfen ersucht werde, die Predigt in deutscher und englischer Sprache drucken zu lassen, und eine Committee eingesetzt, welche für die Deckung der Unkosten Sorge tragen solle.

In der Constitution der General-Synode selber fand sich kein Bekenntniß-Paragraph, welcher der Augsburgischen Confession Erwähnung gethan hätte, bis zum Jahre 1864. In diesem Jahre wurde während der Versammlung zu York, Pa., folgender Satz dem dritten Artikel der Constitution einverleibt: "All regularly constituted Lutheran Synods, not now in connection with the General Synod, receiving and holding with the Evangelical Lutheran Church of our fathers the Word of

1) Von Dr. Harfen hervorgehoben.

2) Er gibt also zu, daß sich in dem Bekenntniß auch Unkraut finde.

God, as contained in the Canonical Scriptures of the Old and New Testaments, as the only infallible rule of faith and practice, and the Augsburg Confession, as a correct exhibition of the fundamental doctrines of the Divine Word, and of the faith of our Church founded upon that Word, may at any time, become associated with the General Synod, by complying with the requisitions of this Constitution according to the ratio specified in Article II." Hier haben wir den von Anno 1825 her überlieferten Ausdruck "the fundamental doctrines", der von Anfang an als eine Beschränkung der Verpflichtung auf die Augsburgische Confession gegolten hat, wie er von vornherein zu diesem Zweck bestimmt war, und in obiger Fassung steht der angeführte Abschnitt bis auf den heutigen Tag in der Constitution der General-Synode. Und wie man auf den Ausdruck "fundamental doctrines" auch heute noch geflissentlich den Ton legt, geht aus dem Umstande hervor, daß derselbe in den Abdruck jenes Paragraphen der Constitution, wie er in dem jetzigen Gesangbuch der General-Synode der Augsburgischen Confession vorangestellt ist, durch den Druck hervorgehoben steht. Ferner hat man in der von der General-Synode herausgegebenen und in derselben im Gebrauch stehenden Agende in den Formularen für die Lizenzirung und die Ordination die Frage, welche sich auf das lutherische Bekenntniß bezieht, so gestellt: "Do you receive and hold with the Evangelical Lutheran Church of our Fathers the Augsburg Confession to be a correct exhibition of the fundamental doctrines of the Divine Word of the faith of our Church founded upon that word?" hat man also auch hier die alte Beschränkungsformel geflissentlich beibehalten.

Daß aber auch in neuerer Zeit, auch nach den Tagen Dr. Schmuders die Verpflichtung auf die Augsburgische Confession eine beschränkte, und zwar eine sehr unbestimmt unbeschränkte ist und als solche behandelt wird, dafür mag noch Folgendes als Beleg dienen. Einer der theologischen Professoren in Gettysburg, Dr. Brown, der Amtsnachfolger Schmuders, wurde in einem Proceß vor Gericht gefragt: "As the Professor of Didactic Theology in the Theological Seminary of the General Synod, do you believe the teachings of the Augsburg Confession to be in accordance with Scripture?" Er antwortete: "I regard the Augsburg Confession as a correct exhibition of the *fundamental doctrines* of the Divine Word." Auf die weitere Frage: "As such Professor, do you believe that the Augsburg Confession teaches anything not in accordance with Scripture?" antwortete er: "On certain points, in what seems to be its true and native sense, there are things taught in the Augsburg Confession, which I do not regard as being taught in the Word of God, or in accordance therewith." Als er dann gefragt wurde, welches denn die in der Augsburgischen Confession, auf welche in Art. 3, § 3, der Constitution der General-Synode Bezug genommen sei, enthalte-

nen Fundamental=Lehren des Wortes Gottes wären, bezeichnete er von den ersten 21 Artikeln des Bekenntnisses 7 als fundamental, einen als nicht fundamental und alle übrigen 12 als Lehren fundamentalen Characters enthaltend, aber nicht eigentlich fundamental in ihren Aussagen. Natürlich ist diese Eintheilung und Bezeichnung nicht eine für alle Glieder der General-Synode bindende und bleibt es jedem Einzelnen überlassen, dieselben oder andere Artikel als fundamental oder nicht fundamental zu bezeichnen und von der Verbindlichkeit auszuschließen. Wer sich aber nur auf einen Theil eines Bekenntnisses verpflichtet oder verpflichten läßt, ohne von vorne herein und ins Einzelne gehend anzugeben, welcher Theil dies sei, bei dem hat eine Verpflichtung auf das Bekenntniß thatsächlich nicht statt, weder auf das ganze Bekenntniß, noch auf irgend einen Theil desselben, und es ist somit bloß Schein, wenn die General-Synode sich auf die Augsburgerische Confession beruft oder bei der Ordination ihrer Candidaten eine Frage beantworten läßt, welche bei oberflächlicher Betrachtung und besonders ohne das Licht der Geschichte wie eine Verpflichtung auf die Augsburgerische Confession aussieht. Die Formeln der General-Synode mit dem Ausdruck "fundamental doctrines" sind der Sache nach nichts Anderes als die Bekenntniß- oder Verpflichtungsformeln mit quatenus, welche eben auch jedes wirkliche Bekenntniß zu bestimmten Lehren und jede wirkliche Verpflichtung auf dieselben ausschließen, als Bekenntniß nicht bekennen und als Verpflichtung nicht verpflichten.

A. G.

(Eingefandt auf Beschluß der süblichen Jowa Districtconferenz.)

Exegetisch-apologetischer Versuch über Matth. 24, 34., insonderheit über das Wort: „Dieses Geschlecht“.

Der 34. Vers im 24. Capitel des Evangeliums Matthäi (Marc. 13, 30. Luc. 21, 32.) lautet: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe.“ Die wichtigsten und zugleich dunkelsten Worte in diesem Vers sind ohne Zweifel die Worte „dieses Geschlecht“. Was versteht der Herr unter „dieses Geschlecht“? Das ist wohl die Hauptfrage bei gegenwärtigem Versuch. Aber ehe wir zu einer bestimmten Antwort auf diese Frage kommen können, haben wir uns vor allem darüber klar zu werden, worauf sich „dieses alles“ im Nachsatz bezieht, denn dadurch ist die Bedeutung des „dieses Geschlecht“ abgegrenzt. Unser Vers folgt im unmittelbaren Anschluß an eine Weissagung von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt. „Bis dieses alles geschehe“, was der Herr vorher verkündigt, soll „dieses Geschlecht“ bleiben. Worauf ist nun πάντα ταῦτα (dieses alles) zu beziehen? Bloß auf die Zerstörung Jerusalems, oder nur auf das Ende der Welt, oder auf beides? Die einen Ausleger wollen es nur auf das erstere, andere auf das letztere, wiederum andere auf beides

deuten. Uns scheinen die letztern im Rechte zu sein. In dem unserm Texte unmittelbar vorangehenden Gleichniß vom Feigenbaum unterrichtet der HErr die Seinen, wie sie aus dem Eintreffen der von ihm geweissagten Zeichen erkennen sollen, daß das Ende Jerusalems und das Ende der Welt im Anzuge sei. Im engen Anschluß hieran folgt nun der 34. Vers: „Wahrlich, ich sage . . . dieses alles geschehe.“ „Dieses alles“ muß darum auch auf beides sich beziehen. Wir haben darum es also zu verstehen: Bis Jerusalem zerstört ist, bis der jüngste Tag herannahen wird, soll „dieses Geschlecht“ bleiben als ein Zeichen der Wiederkunft Christi.

Was versteht nun der HErr unter „diesem Geschlecht“, welches bleiben soll bis zur Erfüllung seiner Weissagung? Was heißt ἡ γενεὰ αὐτῆς — hoc genus?

Passow führt in seinem griechischen Lexikon vier Bedeutungen dieses Wortes auf: 1. die Erzeugung; 2. die Geburt, Geschlecht, Adel; 3. das Menschengeschlecht; 4. das Menschenalter. Eine jede dieser vier Bedeutungen hat auch ihre Anhänger. Maldonat vertritt No. 1, indem er unter „diesem Geschlecht“ die Erzeugung oder Schöpfung versteht. Hieronymus gibt No. 3 den Vorzug; Geschlecht = Menschengeschlecht, genus humanum; ziemlich naiv, den HErrn die Wahrheit betheuern zu lassen, daß das Menschengeschlecht bis zum jüngsten Tag leben werde; hat doch der HErr kurz zuvor gesagt, daß der Tag seiner Zukunft den Gottlosen Angst und Schrecken, den Gläubigen aber Erlösung bringen werde! Chrysostomus und Theophylact von den ältern, Paulus und Lange von den neuern Auslegern erklären: unter ἡ γενεὰ αὐτῆς verstehe der HErr die Christenheit. Auch diese Auffassung ist nicht annehmbar. Der HErr hat ja kurz zuvor erklärt, daß die Christen alle Drangsale der letzten Zeit überleben werden. No. 4, γενεὰ = generatio, Menschenalter, hat unter den neuern Auslegern viele Anhänger gefunden. „Dieses Geschlecht“, das heißt, dieses Menschenalter wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe. Das heißt: das damals lebende Geschlecht, die Zeitgenossen des HErrn, würden alles, auch das Ende der Welt, miterleben. Mit wonnigem Gefühl hängen sich die Philister der Aufklärung an diese Auslegung. Seht, rufen sie triumphirend, Christus ist nicht der eingeborne Gottessohn; er ist nur ein weiser und kluger Mensch, der ebenso wie alle andern Menschen dem Irrthum unterworfen ist und sich hier wie an gar vielen andern Stellen geirrt hat. Der Curiosität halben führen wir diese Expectoration mit an; denn ein Christ weiß, hätte der HErr unter „Geschlecht“ seine Zeitgenossen, das damalige Menschenalter gemeint, so wäre gewißlich der jüngste Tag auch damals innerhalb eines Menschenalters eingetroffen.

Aber auch der Auslegung in der Evangelien-Harmonie von Chemnitz, Lenzser und Gerhard können wir nicht beipflichten. Dort lesen wir Band I, S. 98: „Wir halten aber für die einfachste und dem Texte angemessenste Erklärung diejenige, nach welcher das Wort ‚Geschlecht‘ für ‚Menschenalter‘

genommen wird, welches in alter Zeit beinahe hundert Jahre betrug und deshalb oft so viel als Sæculum oder Jahrhundert heißt. Der Sinn ist demnach: Was ich euch vorhersage, wird in Kurzem anfangen erfüllt zu werden; ‚dies Geschlecht‘, das ist: Menschengeschlecht oder Menschenalter, ‚wird nicht vergehen, bis das alles geschehe; viele, die jetzt leben, werden es noch erleben.‘ Origenes zwar nennt diejenigen gar zu einfältig, welche das Wort ‚Geschlecht‘ in diesem Sinne verstehen. . . . Die Absicht Christi ist also, zu lehren, daß es nicht weit hinauszusehen sei, wovon er bisher geredet hatte; sondern ehe ein Menschenalter vergangen sei, werde sich alles durch den Ausgang bestätigen. Diese Absicht Christi zeigt das Wörtlein ‚bis‘ und die ernste Betheuerung an: ‚Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht‘ oder ‚keineswegs vergehen‘ 2c. Dieser Auslegung entspricht auch die Erfüllung, da innerhalb vierzig Jahren erfolgte, was Christus von den der Zerstörung Jerusalems vorangehenden Zeichen und von der Zerstörung selbst hier geweissagt hatte, indem achtunddreißig oder, wie andere wollen, vierzig Jahre nach dieser Vorhersagung Jerusalem zerstört, der Tempel eingerissen, die Juden getödtet oder zerstreut und die ganze Gegend in eine entseßliche Einöde verwandelt wurde.“

Gegen diese Auslegung „anfangen zu geschehen“ spricht schon die grammatische Construction. Beide Verba *παρέλθῃ* (vergehen) und *γένηται* (geschehen) stehen im Coniunctiv Aorist; aber dieser Coniunctiv Aorist steht nicht nur in der neutestamentlichen, sondern auch in der attischen Gräcität für das Futurum, wenn nämlich ein *ὃδὲ μή* (nicht) vorausgeht, wie hier es der Fall ist, wodurch das Eintreten eines Factums vom redenden Subject in Abrede gestellt wird. (Siehe Buttmann Gr. S. 396, N. 6.) Genau übersetzt lautet der Satz nicht: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles „geschehe“, oder „anfänget zu geschehen“; sondern: „bis daß dies alles geschehen wird“ oder „geschehen ist“. Damit stimmt auch Nov. Test. latine, ed. Goeschen: Matth. 24, 34., *donec haec omnia facta sunt* (geschehen ist). Bis dieses alles sich erfüllen wird, wird dieses Geschlecht bleiben. Wir verwerfen daher die Auslegung, daß schon in der Zerstörung Jerusalems, dem Anfang von dem Ende, diese Weissagung sich völlig erfüllt habe. Denn Christus redet im Vorhergehenden nicht bloß von Jerusalems Zerstörung, sondern unmittelbar vorher von der Welt Ende, und nun *πάντα ταῦτα* (dies alles) auf Jerusalems Ende zu beziehen, wäre doch ungereimt und unstatthaft, dagegen einfach und natürlich: Bis dies alles geschehen wird, bis Jerusalem zerstört, bis die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen geschehen sind, bis das Meer und die Wassermassen brausen, bis der Herr kommen wird zum Gericht, wird dieses Geschlecht bleiben als ein von ihm selbst gesetztes Zeichen seiner Wiederkunft.

Aber wenn *γενεά* an unserer Stelle weder Menschenalter, noch Menschengeschlecht, noch Zeitalter, noch Zeitgenossen, noch Schöpfung bezeichnet, wie ist es denn zu erklären? Sehen wir uns einmal um, in welchem Sinn und

Verstand ἡ γενεὰ αὐτῇ (oder ἐξείνη) an andern Stellen des Neuen Testaments vorkommt. Oft kommt es vor, aber immer nur unter dem Begriff des Bösen, Schlechten, Gottlosen, Ungläubigen, Verkehrten; Luther übersetzt an diesen Stellen γενεὰ oft mit „Art“. Wir lassen nun einen Theil dieser Stellen folgen. Matth. 12, 39. und 16, 4.: Die böse und ehebrecherische Art (γενεὰ πονηρὰ καὶ μοιχαλὶς) sucht ein Zeichen. Matth. 17, 17.: O du ungläubige und verkehrte Art (ὦ γενεὰ ἀπίστος καὶ διεστραμμένη); 24, 34. Marc. 9, 19. 13, 30. Luc. 9, 41. 16, 8. 21, 32. Act. 2, 40. Phil. 2, 15. Hebr. 3, 10. — γενεὰ entspricht hier dem hebräischen נֶחֱם, das auch überall, wo es im bösen, üblen, schlechten Sinn gebraucht ist, von der LXX mit γενεὰ wiedergegeben wird. So Deut. 32, 5. 20. Spr. 30, 10. 14. Jer. 7, 29. Ps. 14, 5. 24, 6. 73, 15. 112, 2. Aber was soll uns die Versicherung, daß dieses böse, ungläubige Geschlecht bleiben soll bis zum jüngsten Tag? Zu wiederholten Malen hat das der HErr bezeugt. Dazu war es gewißlich nicht nöthig, daß der HErr die Worte: „Dies Geschlecht . . . geschehen wird“ mit einer so gewaltigen Schutzwehr umgibt; vorangestellt die eidliche Betheuerung „wahrlich“, am Schlusse die Versicherung, daß Himmel und Erde, das Festeste, in Trümmer gehen, aber seine Worte, auch diese Weissagung, bleiben werden.

Aber wie will der HErr denn γενεὰ ausgelegt haben? Besehen wir uns die übrigen Stellen, in denen ἡ γενεὰ αὐτῇ (dieses Geschlecht) vorkommt. Ihrer ist keine geringe Zahl. Matth. 11, 16. 12, 41. 42. 45. 23, 36. Marc. 8, 12. 13. 38. Luc. 7, 31. 11, 29—32. 50. 51. 17, 25. Act. 2, 20. An all diesen Stellen wird unter „dieses Geschlecht“ das ungläubige Judenthüm verstanden. Daß der HErr auch bei Matth. 24, 34. von diesem gottlosen, christusfeindlichen Volk rede, hat er selbst bezeugt; denn also hat er selbst die Worte „dieses Geschlecht“ ausgelegt, und zwar durch die **Geschichte**. Und wo Gott vom Himmel so klar und deutlich redet, hat thörichte Menschenweisheit zu schweigen. Mit ἡ γενεὰ αὐτῇ setzt der HErr ein neues Zeichen seiner Parusie. Das gottentfremdete Judenthüm setzt er als ein gewisses Wahrzeichen mitten in die Weltgeschichte, daß als solches es sei und bleibe bis zum jüngsten Tag. Darum faßt der HErr auch diese Weissagung in einen so gewaltigen und festen Rahmen („Wahrlich . . . Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“, B. 35.), daß nicht einmal der Teufel sie zu beschmutzen, noch aus ihrer Fassung zu reißen vermag. Zu dieser Auslegung, γενεὰ = Judenthüm, bekennen sich Luther, Calov, Dörner, Stier, Dr. Walther und viele andere. Luther sagt (St. L. Ausg. XI, S. 68) also: „Dies Geschlecht nennt er die Juden, und zwinget dieser Spruch klärllich, daß nicht wahr sei die gemeine Rede, daß die Juden sollen alle Christen werden, und führen den Spruch dazu, Joh. 10, 16.: ‚Es wird Ein Hirte und Ein Schafstall werden‘, welcher ist erfüllet, nicht da die Juden zu den Heiden, sondern da die Heiden zu den Juden traten und Christen wurden zur Apostelzeit. . . . Aber hier spricht

er: Dies Geschlecht soll nicht vergehen bis ans Ende; das ist, Juden, die Christum gekreuzigt haben, müssen bleiben zum Wahrzeichen; und ob ihrer schon viel bekehrt werden, so muß doch das Geschlecht und die Art überbleiben.“ Dr. Walther, Evangelien-Postille S. 9: „Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte“, spricht er, also auch die Worte von seiner Wiederkunft, „werden nicht vergehen.“ Noch steht das Volk der Juden als ein Zeugniß seines verheißenen Wiederkommens vor unsern Augen da, denn Christus sprach: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.“ So gewiß also keine Zeit und kein noch so harter Druck das Volk der Juden, diesen Tropfen im Völkermeere, hat vertilgen dürfen, so gewiß wird Christus auch endlich das geschehen lassen, zu dessen Bezeugung er dieses Volk bis diese Stunde erhalten hat.“ Dr. Sihler, Evangelien-Postille S. 14: „Wahrlich . . . geschehe.“ Darunter ist zu verstehen, daß das Volk der Juden auch nach der Zerstörung Jerusalems, als ein Zeichen der heiligen Strafgerichtigkeit Gottes unter die Völker zerstreut, den großen und schrecklichen Tag des Herrn erleben werde; denn wiewohl die Wahl der Gnaden in Israel, Röm. 11, 5., im Laufe der Jahrhunderte durch das Evangelium zu Christo bekehrt wurde und wird, so sollen und werden doch noch Juden genug vorhanden sein, die als Feinde Christi der jüngste Tag im Fleisch ergreift und die also diese Weissagung Christi erfüllen.“

Wir haben Dr. Sihlers Zeugniß auch darum angeführt, weil dasselbe zugleich den Einwurf abweist, der gegen diese Auslegung erhoben wird, daß unter *αὐτὴ ἡ γενεά* das ungläubige Judentum verstanden werde. Nimmer, behauptet man, könne das jüdische Volk als Wahrzeichen des jüngsten Tages in dem Völkerleben stehen, da vor seinem Erscheinen eine große Massenbekehrung der Juden statt haben werde; also lehre die Schrift klar und deutlich an verschiedenen Stellen. Hören wir darüber Herrn Professor Gräbner in seinem Referat über die Zeichen der letzten Zeit (Westf. Distr. 1889, S. 48. 49): „Zwar es haben manche geglaubt, vor dem jüngsten Tage werde eine große Judenbekehrung eintreten, und zwar, wie sie glauben, auf Grund heiliger Schrift. Doch es läßt sich thatsächlich ein Schriftgrund, der wirklich als solcher gelten könnte, für diese Auffassung nicht beibringen, vielmehr haben wir Stellen, die derselben widersprechen. Luc. 21, 24. Lesen wir: ‚Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.‘ Der Juden Zeit ist längst erfüllt, jetzt leben wir in der Heiden Zeit. Ferner vergleiche man 1 Thess. 2, 15. 16. Matth. 22, 38. Nicht nur zeitweilig soll es wüste sein, es soll wüste gelassen werden, also wüste bleiben. — Es ist auch die Hauptstelle, auf welche man die Lehre von der großen Judenbekehrung im neuen Testament gründen zu müssen meint, keineswegs zwingend für diese Lehre, auch wenn man die vorigen Stellen nicht dagegen hält. Wenn Paulus im Römerbrief sagt Cap. 11, 25., daß Israel eines Theils Blindheit widerfahren sei, so lange

bis die Fülle der Heiden eingegangen sei', so steht da nicht, daß Israel soll im Finstern liegen, in Blindheit befangen sein, und daß, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, diese Blindheit von ihnen genommen werden solle. Das steht nicht da. Der Apostel will sagen: Blindheit ist Israel widerfahren, aber nicht dem ganzen Israel nach dem Fleisch, sondern nur einem großen, dem größten Theil; die große Masse der Juden ist ein verstocktes Volk, und das wird auch nicht anders werden. Die Masse des jüdischen Volks ist und bleibt ungläubig, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, bis das Evangelium unter den Heiden, wohin es, von den Juden verachtet, getragen worden ist, seine Arbeit gethan hat, bis die Ernte in der Heidenwelt wird gereift sein. Und so, daß die Wahl aus Israel nach dem Fleisch, das ja nur zum Theil verfinstert ist, und die Kinder Gottes selig werden: so wird die Verheißung sich erfüllen. Ganz Israel, das ganze Volk Gottes, alle die geistlichen Kinder Abrahams, sowohl aus Heiden als aus Juden, allesammt ein großes, herrliches, auserkornes Gottesvolk, das soll selig werden. Das sagt St. Paulus in diesem Zusammenhang, und da bleibt nichts übrig für eine allgemeine Judenbekehrung; im Gegentheil wird gerade das gelehrt, daß Israel, soweit es verfinstert ist, nämlich zum Theil, der großen Masse nach, in der Verfinsternung bleiben wird, bis das ganze geistliche Israel, nachdem die Fülle der Heiden eingegangen ist, wird eingehen zur Seligkeit. Es sagt auch Luther: „Es halten's wohl etliche dafür, daß die Juden mit Haufen zum christlichen Glauben vor der Welt Ende sollen bekehrt werden. Das ist nun wohl möglich; aber daß sie sollten wieder ins jüdische Land kommen und die Stadt bauen, den Tempel und Priesterthum wieder aufrichten, da wird nichts aus, und wir sehen's mit unsern Augen, daß diese Prophezei bei fünfzehnhundert Jahr erfüllt sei“ (Erl. Ausg. 45, 125 f.). Das ist gerichtet gegen die, die noch mehr erwarten, nämlich einen großen Rückzug Israels aus allen Völkern ins jüdische Land. Daß aber das geistliche Israel es ist, das selig werden soll, darüber sagt Luther: „Nach dieser Weise soll man auch das Wort Israel in diesen zweien Capiteln vernehmen. Denn die Apostel und andere Jünger Christi, so aus den Juden kommen, waren rechte Israel und haben auch des ganzen Volks Israel Namen geerbt, wie St. Paulus den Namen Benjamin. Drum ist der Name Israel hinfort bei den Aposteln blieben und auf alle ihre Jünger geerbet, daß nunmehr die heilige Christenheit, und wir auch, und alle, die dem Worte der Apostel glauben und ihre Jünger sind, Israel heißen.“ (Zu Hesek. 38 und 39. Erl. Ausg. 41, 222 f.)

Als ein Zeichen seiner Wiederkunft setzt der Herr das Volk, das einst sein Volk, sein erwähltes Volk, das Volk seines Eigenthums war, in die Geschichte der Kirche des neuen Testaments, daß es bleibe als das Volk der Verwerfung bis zum Abend der Welt, ein für jedermann kennbares Zeichen, daß Gottes Güte und Langmuth auch ein Ende nimmt und die Zeit seiner

Gerichte hereinbricht. Wie hoch hatte der Herr dieses jüdische Volk gestellt! Mitten aus der großen Völkerfamilie sondert er nach seiner Gnade dieses Volk aus als sein Volk. Während er alle andern Völker dahinziehen läßt in Finsterniß und Schatten des Todes, läßt er seinem Volke das helle Licht seines Wortes leuchten, daß in der Fülle der Zeit der Messias, das Heil der Welt aus seiner Mitte nach dem Fleische sollte geboren werden, der Israel erlösen werde von all seinen Sünden. Um dieser Erwählung und Verheißung willen überschüttet er sein Volk auch mit großen, reichen Segnungen in irdischen, leiblichen Dingen. Um es von dem Hungertode zu erretten, führt er's nach Egypten; zum großen Volke herangewachsen in der Fremde und darum unterdrückt, errettet er es aus der Knechtschaft, achtet es theuer in der Wüste, umgibt es mit reichen Gnaden im Lande der Verheißung. Ja, die höchste Gnade, das kostbarste Gut, sein einzig Kind schenkt er seinem Volke als seinen Heiland, seinen Erlöser und Seligmacher. — Aber so groß auch Gottes Gnade, Güte und Langmuth gegen sein Volk gewesen, noch größer ist dieses Volkes Undankbarkeit, Verstockung und Bosheit. „Hinweg mit ihm!“ schreien sie in ihrer Verblendung; „kreuzige, kreuzige ihn!“ toben sie vor dem Rhythause des römischen Landpflegers; „sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ lästern sie in frevelhaftem Uebermuth. Damit verwerfen sie Christum als ihren Heiland und Erlöser, und darum verwirft sie auch der Herr. Wie Israel bis zur Verurtheilung des Herrn das Volk der göttlichen Erwählung gewesen, so ist es von nun an bis zu seinem zweiten Kommen das Volk der göttlichen Verwerfung. Als solches Volk setzt der Herr dasselbe zum fortwährenden Wahrzeichen in die Geschichte der Kirche des neuen Testaments, wenn er spricht: „Dieses Geschlecht . . . geschehen wird.“ Die Gnadenzeit dieses Volkes, in seiner Gesamtheit verstanden, ist abgelaufen, die Gerichtszeit begonnen: mit mächtiger Hand ergreift der Grimm des Allmächtigen dieses Volk und streut es durch die Zerstörung Jerusalems wie eine Hand voller Sand über die ganze Welt, damit es, unter allen Nationen der Erde wohnend, bleibe als eine eigene Nation, bleibe als ein lebendiges Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes bis an das Ende aller Dinge. Mächtige Völker sind gekommen und wieder vom Erdboden verschwunden — die alten Egypter, Perser, Meder, Macedonier, Griechen, Römer —, wiewohl sie in großen Massen zusammengelebt. Aber dieses Volk allein, wiewohl von allen andern Völkern der Erde zertreten, gejagt, gehaßt, verfolgt, hat sich bis auf den heutigen Tag als ein Volk erhalten, das mit dem Cains-Zeichen der göttlichen Verwerfung an der Stirn nun ruhelos, rastlos, friedlos über diese Erde wandern muß, bis der Herr, den es so schändlich von sich gestoßen, zum andern Male wird kommen. Diese Wahrheit bezeugt der Herr selbst mit den Worten: „Dieses Geschlecht . . . geschehen wird.“ — Der Glaube an diese Wahrheit findet auch Ausdruck im christlichen Volksleben. Denn was soll's mit der Sage (Fabel) von dem ewigen Juden Ahasverus? Dieser habe den Herrn, da

er auf seinem Kreuzeswege auf dessen Thürschwelle habe ausruhen wollen, unbarmherzig und mit einem Fluche hinabgestoßen und nun müsse er von der Stunde an unstät und flüchtig umherirren und könne nicht sterben, weil er bleiben müsse, bis der HErr wieder käme. Dieser ewige Jude ist das jüdische Volk in seiner Gesammtheit. Es muß die Welt durchwandern ohne König und Vaterland, ohne Gotteshaus, Opfer und Altäre, bis der wiederkommt, den es als seinen Messias nicht angenommen hat. Das thut des HErrn Wort, und durch des HErrn Wort wird dieses Geschlecht gespart bis aufs Ende zur Strafe seines Unglaubens. Ins Völkermeer der Welt geschleudert, predigt es in America und Australien, in Europa, Asien und Africa bereits volle lange achtzehnhundert Jahre: „Der HErr kommt, der HErr kommt gewiß.“ Jeder Jude, der deinen Weg kreuzt, erinnert dich an das jüngste Gericht und das baldige Erscheinen des Weltenrichters, und bis zum jüngsten Tag muß dieses Judentum als solches Wahr- und Denkzeichen vor jedermanns Augen dastehen.

Und so ist dieses ungläubige, christusfeindliche Judentum nicht bloß ein Zeichen der Parusie des HErrn, sondern es wird auch zum **Zeugniß** für die Wahrheit der Worte Christi, für die Wahrheit des göttlichen Wortes, für die Wahrheit der heiligen Schrift. Das hat auch seiner Zeit jener Spötter auf dem preussischen Königsthron erfahren müssen. Seinen Hofprediger fragt er nach dem kürzesten Beweis für die Wahrheit der Bibel. „Eure Majestät, die Juden!“ lautete die Antwort. Der Hieb saß, der Spötter verstummte. — „Dieses Geschlecht . . . geschehen wird.“ Dieses Zeugniß aus des HErrn Mund halte den losen Mäulern vor, die da verächtlich reden von der heiligen Schrift und sie ein Märchenbuch nennen, das von Wundern aus alter Zeit viel zu fabeln wisse, dessen Gott aber heute keine Wunder mehr thue oder thun könne. Halte ihnen dieses Wunder vor, das der allmächtige Gott noch tagtäglich vor den Augen der ganzen Welt ausrichtet, indem er dieses älteste Volk der Welt, das durch den ganzen alten Bund das Volk seiner Wahl war, nun als Gefäß seines Zornes und als Denkmal seiner Strafgerichtigkeit durch alle Zeiten hindurch, unter alle Völker der Erde zerstreut, doch als ein Volk jedermann sichtbar und erkennbar erhält bis zum jüngsten Tag, darum weil der HErr vor achtzehnhundert und sechzig Jahren von diesem Volk bezeugt hat: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschehen wird.“ Dieses Zeugniß für die Wahrheit Gottes und seines Wortes predige deiner Gemeinde, damit alle erkennen, unser Glaube ruht nicht auf Menschenfabeln und Erdichtungen, sondern auf dem untrüglichen Worte des allmächtigen Gottes selbst, der für Juden und Heiden, für all ihre Sünden mit seinem Gottesblut hat völlig bezahlt, der aus dem Grabe ist auferstanden, der von seinem Königsthron droben im Himmel sein Reich, seine Kirche auf Erden schüzet und regieret und dadurch vor aller Welt bezeugt, daß sein Wort wahrhaftig, und seine Zusage gewiß ist, sei es, daß er Gnade verheißt, sei es, daß er mit seinen Gerichten drohet.

„Dieses Geschlecht . . . geschehen wird.“ Dieses Zeugniß für die Wahrheit des göttlichen Wortes halte tagtäglich dir selbst vor, damit du nicht in der Anfechtung dem Zweifel und endlich der Verzweiflung zur Beute wirst. An der Geschichte des jüdischen Volkes stärke deinen Glauben an die Untrüglichkeit und Wahrhaftigkeit des ewigen Gottesworts, das dir dein Heiland zu predigen befohlen, das er an dir und deiner Heerde erweisen will als eine Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben. Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit!

F. Sch. g.

Bengel und das Evangelium des Lucas.

Wir finden bei dem scharfsinnigen Schriftforscher gar sonderbare Bemerkungen über Lucas im Einzelnen und im Ganzen. Von dessen Evangelio überhaupt meint er, man solle zu den canonischen Büchern zweiter Klasse nur das Evangelium des Marcus und des Lucas zählen. „Bei diesen“, sagt er, „findet ein geringerer Grad der Theopneustie statt; sie haben nicht diejenige Präcision und Pünktlichkeit wie Matthäus und Johannes. B. V. Marc. 4, 35. (an demselben Tage . . . sprach er: Laßt uns hinüber fahren“) kann es nicht wohl (aber doch möglicher Weise!) richtig sein, daß die Geschichte an eben demselben Tage geschehen ist.“ Ob nun Bengel seine geringere Inspiration noch anders bewiese, so würde sie doch immer ein voreiliges, unerwogenes, schrankenloses Urtheil bleiben. Diese Anschauung ist ein Bruch mit dem, was die Kirche bis zu Bengel von Lucas gehalten; sie ist nicht nur eine Ignorirung der dogmatischen Periode der lutherischen Kirche von Chemnitz bis Quenstedt, sondern auch ein Widerspruch gegen diese. Und zwar wendet er sich nicht etwa gegen Schwächen, welche auch in dieser Zeit später hervortreten, sondern gegen die bewährten Mauern der Wahrheit.¹⁾ In Bengels geringerer Theopneustie ist eigentlich der Riese, die moderne Kritik, in der Wiege. Als ein vager, schier unbestimmbarer Begriff vernichtet er eigentlich den Begriff unsers bisherigen neutestamentlichen Canons; als im Dienste einer raub- und zerstörungssüchtigen Kritik öffnet Bengels geringere Theopneustie ihr das Thor! Nach Bengel gibt es im Lucas also geringere Inspiration. Wo sie nun ist, das sagt er nicht im Einzelnen aus. Später hat man sich diese Aufgabe gestellt. Rothe meint, die Schrift nach dem offenbarungsgemäßen und nicht offenbarungsgemäßen Inhalt zu sondern, sei ein Hauptgeschäft der historischen Kritik der Bibel.²⁾ Doch hat weder Rothe, noch ein Anderer diese Sonde-

1) Dieser Geist des Widerspruchs zeigt sich auch im Pietismus an Spener, welcher von der Inspirationslehre der Dogmatiker urtheilt, sie machten die heiligen Schreiber „zu Papageien“.

2) Zur Dogmatik, 290.

rung vollzogen; denn was der Eine sondert, das sondert der Andere nicht. Sie ist auch eben so wenig möglich, als der Thurm zu Babel; denn es ist alles in Gottes Wort der Offenbarung gemäß, nichts unwürdig des Heiligen Geistes, auch wenn die Schrift menschlicher Dinge, wie des Mantels Pauli gedenkt. Aber wenn wir nun fragen: was ist denn in dem Evangelio Lucä offenbarungsgemäß? so antwortet der fast berüchtigt gewordene Probst Kier von Tondern: Nichts. Denn, sagt er: „Lucas hat alles von Anfang erkundet, . . . wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen und Diener am Wort gewesen sind.“ So — läsen wir ihn mit dem einem frommen Manne schuldigen Vertrauen, meint er. „Aber eine besondere Inspiration beim Schreiben ist nicht die Quelle seiner Kenntniß der heiligen Geschichte Jesu.“¹⁾ Der Mann vergißt aber, daß wenn Lucas das derer berichtet, welche es von Anfang selbst gesehen, als wie Johannes, Andreas, Petrus, Nathanael, Philippus, vor allen (1 Joh. 1.), er es von Männern empfing, welchen verheißen war ein Lehren und Erinnern des Heiligen Geistes über alles, was Jesus gesagt, so daß Lucas zu diesen Männern im Verhältniß eines getreuen Secretärs stand. Aber ferne sei es, ihn, nur menschlich als solchen anzusehen. Denn schon daß er das Evangelium von Christo dem Theophilus übergibt, zeigt an, daß er im Heiligen Geiste ein Bedürfniß der Gemeinde Gottes erkannt hat und von ihm geleitet worden ist, es in der von Gott gewollten Weise zu stillen. Paulus, als dessen unzertrennlicher Gefährte er erscheint, stärkt ihn, stellt ihm zu Gebote, was er aus dem Umgange mit den Aposteln erkundet.²⁾ Wieseler meint, daß die Zeit der zweijährigen Gefangenschaft Pauli zu Cäsarea (Act. 24.) vornehmlich die Zeit des Erkundens des Lucas war. Aber auch die Quellaussagen eines Petrus und Johannis gibt uns Lucas, ob direct oder indirect durch Paulum, ist hier irrelevant. Niemand konnte von dem Schweisse Jesu in Gethsemane mehr wissen, als die drei, welche er zu sich nahm, niemand, als dem Johannes standen die Ereignisse bei der Geburt Christi und was nachher, welches uns Lucas berichtet, näher zur Erforschung und um sie zu lehren, als Johannes, welcher Maria in sein Haus nahm. Aber wenn nun die Kirche aller Zeit nie begehrt hat, daß die Dinge, welche Marcus³⁾ und Lucas ausschließlich berichten, ihr verloren gegangen wären, sondern sich darüber, wie über eine reiche Beute freuet, und welche auch, was den Lucas betrifft, einem beträchtlichen Theile der neutestamentlichen

1) „Bedarf es einer besondern Inspirationslehre?“ S. 12.

2) Es schreibt daher Epiphanius wider die Aloger: „Dann trieb der Heilige Geist den Lucas an, daß er ganz von Grund aus die Aussprüche berichte, welche die Betrogenen widerlegten, so daß er auch das schrieb, was die andern übergangen hatten.“

3) So erklärt Marcus z. B. Matth. 12, 32. und Luc. 12, 10. näher, und beugt künftigen Irrthum vor in Cap. 3, 29.; durch Marc. 10, 12. aber wird Matth. 19, 9. näher erklärt.

Offenbarung überhaupt gleichkämen: so hat auch die Weisheit und Güte Gottes eben im Voraus gewollt, daß diese Schätze uns geschenkt würden, und hat diese Evangelisten zu schreiben erweckt. Und so wenig als Philippus ohne Anregung des Geistes dem Kämmerer predigte, so wenig schreiben Marcus und Lucas ohne den Heiligen Geist. Und würde nicht die Ursache, warum sie schreiben, so ausdrücklich von der Kirche erkannt, so würde sie den Verursachenden, den Heiligen Geist, doch an dem Verursachten erkennen. Eusebius berichtet, daß Marcus und Lucas von der Kirche dem Matthäus und Johannes an Ansehn gleichgestellt wurden. Allein sie behaupten auch selbst, daß sie göttliche Dinge berichten. „L. u. W.“ sagt von Marcus: „Marcus beginnt: ‚Dies ist der Anfang des Evangelii von Jesu Christo‘ (Cap. 1, 1.). Das Evangelium ist das Evangelium Gottes (Röm. 1, 1.); überall behält es den Charakter einer von Gott geoffenbarten Botschaft. Daß er diese gebe, beansprucht Marcus.“ Ähnlich findet auch J. Gerhard, daß Lucas in seinem Proömium (Cap. 1, 1—4.) beanspruche, eine genaue, nöthige und auf sicherem Grunde ruhende Verkündigung zu schreiben. Er sagt insbesondere von B. 4.: „Und damit er es (sein Evangelium) gegen Erdichtung, Irrthümer und Ketzerien schütze, verheißt er ἀσφάλειαν, gewissen Grund, Sicherheit; weil durch Hülfe seiner Verkündigung gegen den Betrug des Satans und die Lügen der Menschen die sicher sein werden, welche nur immer in dem wahrhaftigen Wort bleiben und ihr Ohr nicht den Lügen darreichen werden.“¹⁾ Beansprucht aber nun Lucas für sein Evangelium gewissen Grund, so beruht er, so weit er auf der Erde sichtbar erscheint, auf den Worten derer, die es vom Anfang selbst gesehen — und gehört haben; — denn sie dienten dem Wort; im letzten Grunde aber in dem Heiligen Geiste. Man muß gegen Bengel sagen: Es wird nirgends ein edler Wein dadurch geringer, daß nicht du selbst, sondern ein Anderer deinen Becher damit füllet. So wird die Theopneustie nicht geringer, ob Petrus oder Johannes nicht selbst von Jesu Thränen über Jerusalem, oder von dem Schächer berichten, sondern St. Lucas. Die Väter berichten nun die Billigung des Evangeliums des Lucas durch Paulum, was der Natur der Sache nach unzweifelhaft ist, obschon die Schrift es nicht aussagt. Aber eine indirecte Aussage und eine Bestätigung für die geschichtlich berichtete Approbation der Apostel ist doch kaum zu verkennen in dem Epitheton, welches Paulus dem Lucas Col. 4, 10. gibt. Er heißt der Geliebte, ὁ ἀγαπητός. Geliebt war er als bewährter Bruder, als eifriger, unermüdet, treuer Gehülfe und Knecht Christi, als Mann von hohen Gaben, ein erwähltes Rüstzeug Christi. Es kommen Irenäus, Tertullian, Eusebius und Hieronymus darin überein, daß die Quellen des Lucas mündliche Berichte, besonders die des Paulus waren. Die gläubige Schriftforschung siehet dieses aber auch durch den Inhalt des Evangeliums Lucä bestätigt. Es

1) Loci I, 19. (Ed. Preuss.)

trage, wie Philippi und Andere sich äußern, ja, wie sogar Marcion sahe, entschieden den paulinischen Character. Lucas führe nicht, wie Matthäus, die Geschlechtstafel auf David und Abraham zurück, sondern auf Adam, im Sinne des paulinischen Universalismus. Es seien nur einige Stellen genannt: Simeons Weissagung, Cap. 2, 32. (Licht der Heiden); die Wittve von Sarepta, welche eine Heidin war; Naeman, welcher vor den Aussätzigen Israels rein ward, Cap. 4, 25. 27. So hebe er auch das besonders hervor, was Pauli Lehre bestätige, wie Cap. 15, 11. ff. (Heidenthum und die Barmherzigkeit, Röm. 15, 9.); Cap. 18. findet sich vom Zöllner auch der Ausdruck *δικαιωμένος*, gerechtfertigt. Lucas bringt aber auch Stellen, wie Matth. 10, 5., nicht ganz; er läßt die Worte aus: ziehet nicht auf der Heiden Straße, Cap. 9, 1—6., was natürlich nicht einen Mangel der Inspiration oder geringere Theopneustie anzeigt, sondern zweckvoller Weisheit des Heiligen Geistes entspringt. So stimmt überein Luc. 24, 34. mit 1 Cor. 15, 5., Luc. 12, 39. 40. mit 1 Thess. 5, 2. Findet sich *χάρις*, Gnade, bei Johannes dreimal, so hat es Lucas sechsmal. Aehnlich ist es mit dem Gebrauch anderer Worte. Diesen Beweis verstärkt noch, daß Lucas, gleich Paulo, häufig die Worte gebraucht, welche eine Fülle, einen Ueberfluß anzeigen, wie *πολύς*, *πλήθος*, *πλήρης*, *πληρώω* (viel, Fülle, voll, vollmachen). — So nahm also die Kirche den Lucas gleich dem Johannes an; die Väter bezeugen dessen apostolischen Grund; sein Evangelium kennzeichnet sich selbst als solches Ursprungs: so nehmen es aber auch die großen Zeugen der Kirche an wie die andern Evangelien, als einer und derselben Inspiration theilhaftig. Athanasius anathematifirt die, welche leugnen, daß Christus Schweiß gleich Blutstropfen geschwitzt. Wie könnte er das, wenn er eine geringere Theopneustie in demselben sahe? Nach ihm scheueten sich die Arianer nicht vor der Stimme des Vaters, noch glaubten sie den Heiligen, von denen Johannes sagt: Im Anfang war das Wort, Lucas: Wie es uns mitgetheilt haben, die es von Anfang an selbst gesehen. Er erweist die Gottheit Christi aus Luc. 5, 24.¹⁾ Augustin sagt: „Damit man in Betreff der Predigt und Annahme des Evangeliums nicht dächte, es sei ein Unterschied, ob es die verkündigen, die dem Herrn während seines sichtbaren Erdenwandels als dienende Jünger nachgefolgt sind; oder die, welche der zuverlässigen Erfahrung jener geglaubt haben: so hat die göttliche Vorsehung durch den Heiligen Geist Sorge getragen, daß auch etlichen von denen, die den ersten Aposteln nachfolgten, die Vollmacht zu Theil würde, nicht nur das Evangelium zu verkündigen, sondern dasselbe auch zu schreiben.“²⁾ Und Luther! Lucas ist ihm die Schrift, von der er kurz vor seinem Ende schrieb: „Lege deine Hand nicht an die Schrift, sondern folge anbetend ihren Fußtapfen nach.“ Und ferner: „Nun weiß ich in aller

1) Gegen die Arianer, II, 32; III, 4.

2) Angeführt nach dem Examen.

Schrift nichts, das so wohl dazu dienet, als dies heilige Lied der hochgebenedeieten Mutter Gottes, welches wahrlich allen, die wohl regieren, und heilsame Herren sein wollten, wohl zu lernen und zu behalten ist. . . Die heilige Jungfrau, da sie in ihr selbst erfahren, daß Gott in ihr so große Dinge wirket, so sie doch so geringe war, lehret sie der Heilige Geist solche Kunst und Weisheit.“¹⁾ Er rühmt des Lucas Trefflichkeit und Besonderheit: „Wo nicht Lucas und Paulus wären, könnten wir dies Sacrament nicht haben. Denn Matthäus und Marcus schreiben nicht, daß Christus uns habe heißen, es hernach thun, und auch also halten; und müßten's also lassen bleiben, wie eine andere Geschichte Christi mit seinen Jüngern, die wir nicht könnten oder müßten nachthun. Aber Lucas und Paulus schreiben, Christus habe (es) uns auch heißen nachthun. Ja wenn Paulus nicht wäre, so könnte uns auch Lucas nicht genugthun, als der allein von den Aposteln möchte verstanden werden, daß sie sollten Christo solches nachthun; es wäre denn, daß Matthäus am Letzten etwas thäte, da Christus spricht: Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Aber ob's genug sein würde, weiß ich nicht. Paulus aber ist der rechte Lehrer und Apostel unter uns Heiden gesandt, der redet auch frei und reichlich heraus und spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, 1 Cor. 11, 24.“²⁾ Es bezeugt also Luther — außer der Lehre vom Abendmahl — hier sowohl die paulinische Grundlage des Lucas, und die nothwendige Ergänzung eines der heiligen Schreiber durch den andern, wie sie die göttliche Fürsorge auch in Lucas gewollt und gegeben hat, als auch die sufficientia, Genugsamkeit der Schrift. — Chemnitz aber beruft sich auf das letzte Zeugniß Augustins, acceptirt es also; eine grundlegende „Eingebung des Heiligen Geistes, welche die Propheten, Apostel und Apostelschüler zum Schreiben trieb“, ist ihm Voraussetzung. Sagt er von der Apostelgeschichte: „Darum gefiel es dem Heiligen Geiste, über den ursprünglichen und wahrhaft alterthümlichen Zustand der apostolischen Kirche eine sichere und canonische Schrift in der Kirche für alle Nachwelt festzustellen“;³⁾ so kann das mit vollem Rechte auch auf das Evangelium des Lucas angewandt werden. — So redet also Bengel in seinem Urtheil über Lucas wider die christliche Kirche, wofür sich Luther so sehr entsetzt! Seine Worte sind „aber wie eine Weissagung“, wie Guericke von Calixt sagt. Denn wie das Geschlecht falscher Schriftgelehrten, die doch im Grunde nichts nach der Schrift fragten, zur Zeit des Arianismus die Athanasianer zu Märtyrern machte, so hebt es auch heute an, solches mit denen zu thun, welche mit der christlichen Kirche die Eingebung der hei-

1) In Prof. Beyer, die Bibel Gottes Wort, S. 4; Auslegung des Magnificats von 1521.

2) Bekenntniß vom Abendmahl von 1528, zum Ende hin, wo 1 Cap. 10, 16. citirt.

3) Examen nach Bendigen, S. 45, 28.

ligen Schrift bekennen, und eine geringere Theopneustie eines Lucas verwerfen.

Die Annahme einer geringeren Theopneustie des Lucas tadeln aber auch die Vorsehung und Weisheit Gottes, die ein ungenügendes Werkzeug zur Bewahrung ihrer Geheimnisse genommen; sie mißt auch dem Heiligen Geiste einen Widerspruch bei, als der wohl die Menschen nach seinem Willen anregt, aber ihnen nicht Mund und Weisheit gibt, sie nicht tüchtig macht. Sie ist gleich einer Ueberhebung der Vernunft, nicht einer demüthigen Prüfung, die erst versuchen sollte, den Lucas zu erklären und zu bewähren, und wo es an einem Punkte nicht gelingen will, mit Luther spricht: Erhebt sich ein Streit in der Schrift, so lasse man es fahren, das ist: unser Urtheil fället dahin, die Schrift bleibt unangetastet. In der Geschichte der lutherischen Kirche aber gehört dies Urtheil zu denen, davon Paulus spricht: „Aus euch selbst werden Männer aufstehen.“

Wir begegnen nun aber auch einer Auslegung bei Bengel von Luc. 4, 1., welche zum Schutze der Inspiration des Lucas durchaus nicht annehmbar erscheint. Er sagt in seiner Uebersetzung des Neuen Testaments von 1781 zu Luc. 4, 2. (und ward vierzig Tage lang vom Teufel versucht): „Die Rede bedeutet so viel: Er ward in die Wüste geführt, darinnen er vierzig Tage war, und nach deren Vollendung versucht ward.“ Im „Gnomon“ nun spricht er sich des Nähern aus über die gewalthätige Weise, den Lucas in die Erzählung des Matthäus hineinzuzwängen und seine Aussage zu beschränken, ihn des Eigenthümlichen zu entkleiden. Es werde *ἡμέρας τεσσαράκοντα* (40 Tage) gewöhnlich mit *πειραζόμενος* (versucht) verbunden (so Luther). Es trete ja aber der Versucher erst nach Vollendung der vierzig Tage heran, da Jesus hungerte, Matth. 4, 3. So müsse daher *ἡμέρας τεσσαράκοντα* (40 Tage) mit *ἦγετο* (ward geführt) verbunden werden. Das würde nach Bengel heißen sollen: Er ward vom Geiste vierzig Tage in die Wüste geführt. Die Versuchung soll nun auch nach Lucas erst beginnen, da Luc. 4, 3. schreibt: „Der Teufel aber sprach zu ihm.“ Man kann gegen diese Uebersetzung zuerst einwenden, daß es nicht als griechischer Sprachgebrauch erscheint, mit dem Verbo führen, geführt werden eine Bestimmung für die Dauer dieses Führens in adverbialer Weise anzuhängen (Luc. 4, 5. 9. 18, 12. 22, 54.). Daher haben die Vulgata und Luther die vierzig Tage mit *πειραζόμενος* verbunden: ein Versuchter vierzig Tage. Das ergibt nun, daß Lucas Versuchungen beschreibt, welche außer denen, welche nach Matthäus nach den vierzig Tagen stattfanden, Matth. 4, 2. 3., schon innerhalb der vierzig Tage geschehen waren. Aber wenn man nun auch mit Bengel übersetzt: er ward vom Geiste vierzig Tage in der Wüste geführt (auch: in die Wüste hinein), so sind damit die uns zwar nicht offenbarten, aber doch von Lucas als geschehen berichteten Versuchungen nicht herausgegesirt, und nicht die Verschiedenheit des Matthäus und Lucas hier aufgehoben. Denn Jesus erscheint nach den Worten des Lucas zu keiner

andern Zeit versucht, als innerhalb der vierzig Tage, auch zu der Zeit versucht, da er nichts aß, was auch nach Matthäus die vierzig Tage waren. Sollte nun aber Lucas ganz allgemein und summarisch die drei Versuchungen also im Voraus beschreiben, so daß er berichte: Er ward geführt, versucht, aß nicht: so würde man da auch erwarten, daß er das Spätere, er ward versucht, nicht vor das Frühere, er aß nicht, gestellt haben würde. So trennt auch Marcus in seinem kurzen Berichte nicht die Versuchungen von den vierzig Tagen: Er war allda . . . vierzig Tage, und ward versucht vom Satan (obchon man ohne Lucas es so auch nach Matthäus verstehen könnte). Auch zu einer Lesart: ἤχεται . . . ἐν τῇ ἐρήμῳ κ., er wurde geführt in der Wüste (wüsten Gegend), während er vierzig Tage lang versucht wurde, wie Meyer es übersetzt, erklärt dieser, daß die Verschiedenheit der beiden Evangelisten bleibe. Zeigt aber der griechische Text Versuchungen innerhalb der vierzig Tage an, so weist auch Lucas selbst in B. 13. — unverkennbar meine ich — auf diese Aussage (B. 2.) zurück. Er redet da auch eigen thümlich verschieden von Matthäus, welcher nichts von einer Vollendung der Versuchung berichtet, sondern den Dienst der Engel. Lucas aber sagt: „Und da der Teufel alle Versuchung, πάντα πειρασμόν (jede Versuchung), vollendet hatte“, und faßt damit die unbeschriebenen mit den drei uns offenbarten zusammen; denn das πάντα πειρασμόν (alle Versuchung) deutet nicht sowohl auf eine Dreizahl, als auf eine große Zahl hin. Wollte Lucas nur die drei Versuchungen benennen, so möchten wir es wohl durch τοῦτον πειρασμόν (diese Ansechtung) geschrieben finden. Weiter bestätigt indirect wird Lucas auch durch Marcus: καὶ ἦν μετὰ τῶν θηρίων, und war bei den Thieren. Jesus entbehrt jeder menschlichen Hilfsleistung, alles dessen, was menschliche Fürsorge sonst bereitet; er ist zwischen Himmel und Erde, wie die Thiere, welchen der Mensch nicht mehr ein Herr, sondern Schrecken ist. Die Entbehrung aber alles dessen, was der Mensch sonst hat und bedarf, und die Nähe dessen, was ihm Gefahr bringt, worinnen auch Satans Hand zugelassen ward, erscheinen ebensowohl als Satans Wirksamkeit und als Versuchung selbst, wie als Vorbereitung auf die Versuchung und Bereitung der günstigen Gelegenheit dazu, in welcher Weise sie nun noch sonst vor Eintritt der drei berichteten geschehen sein mögen. Auch bei Hiob tritt die Versuchung erst anreizend heran, als ihm alles hinweggenommen war, Cap. 1, 21. 2, 9. Die nicht weiter berichteten Versuchungen sind auch ähnlich denen Israels, welches nach Eintritt in die Wüste versucht ward, denen Davids, welcher auch bei den Thieren war, ehe er mit Goliath kämpfte. Chemnitz aber sagt zu den Worten des Lucas (B. 13.): „Und da der Teufel alle Versuchung vollendet hatte“, ihnen eine gar andere Bedeutung gebend, als Bengel: „Folglich hat er (Satan) alles ins Treffen geführt. Woher zu schließen, 1. diese Versuchungen waren die höchsten; 2. daß alle Bosheit, List und Macht Satans besiegt worden ist; 3. daß sein Sieg unser ist, 1 Joh. 5, 4. . . Er überwindet den Versucher in uns

durch seine Gnade, Röm. 16, 20. „Da verließ ihn der Teufel“, ist Trost für uns, 1 Cor. 10, 13.“¹⁾ Diesen Trost aus Luc. 4, 2. 3. mit Chemeniz zu entnehmen, hätte eine Auslegung wie die Bengels unmöglich gemacht, trotzdem, daß er selbst sagt: „Alles, was die heilige Schrift sagt, hat seine Bedeutsamkeit für das ganze darin niedergelegte System.“²⁾ Seine Exegese wird der Bedeutsamkeit des Lucas nicht gerecht; und seine Behauptung über dessen Inspiration ist grundstürzend. Wenn die christliche Kirche und noch die Theologen vor Bengel schon 2 Tim. 3, 16. von dem neutestamentlichen Kanon ausgesagt verstehen, und sie Lucas mit Recht zu denen zählen, der „getrieben von dem Heiligen Geiste“ weissagt, 2 Petr. 1, 21., so macht Bengel die christliche Kirche zu der, welche eine Schrift hat, welche kann gebrochen werden, und das hundertstimmige Echo der Kritiker des 19. Jahrhunderts hallt wieder: „Kann gebrochen werden.“³⁾ Halten wir es mit dem Herrn Christo: „Und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden.“

A. G. Döhler.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Unionsbestrebungen. Nachdem vor einiger Zeit die Bischöfe der Episcopal-Kirche eine Basis zu construiren versucht haben, auf welcher sich alle christlichen Gemeinschaften vereinigen könnten, wobei sie jedoch vor allem auch Anerkennung des „historischen Episcopats“ forderten, haben sich vor andern die Congregationalisten bemüht, um diesen Punkt herum zu kommen. Namentlich hat der durch und durch unionistische Redacteur des „Independent“, Dr. W. S. Ward, seine Feder in Bewegung gesetzt, um die Bischöfe zur Nachgiebigkeit zu bewegen, doch ohne Erfolg. Vor kurzem hat nun Ward bei der „New Jersey Congregational Association“ die Sache wieder in Anregung gebracht. Ein Committee, dessen Vorsitz er war, hat folgende Unionsbasis entworfen: „We propose to the various Protestant Churches of the United States a Union or Alliance, based on: 1. The acceptance of the Scriptures of the Old and New Testaments, inspired by the Holy Spirit, as containing all things necessary to salvation, and as being the rule and ultimate standard of Christian faith. 2. Discipleship of Jesus Christ, the Divine Saviour and Teacher of the world. 3. The Church of Christ ordained by Him to preach His Gospel to the world. 4. Liberty of conscience in the interpretation of the Scriptures and in the administration of the Church.“ Eine solche Kirchenallianz sollte regelmäßige Versammlungen ihrer Vertreter haben und unter andern folgende Zwecke verfolgen: „1. Mutual acquaintance and fellowship. 2. Co-operation in domestic and foreign missions. 3. The prevention of rivalries between compe-

1) Evangelien-Harmonie zu Invocavit.

2) Burt a. a. O., S. 242.

3) Diese Stimmen klingen in alle Kreise des Volkes! Daher verbinden sich fromme Männer, durch volksgemäße Schriften entgegenzuwirken, und wir begegnen hier edlen Zeugnissen zur Ehre Gottes und seines Wortes.

ting Churches in the same field. 4. The ultimate organic union of the whole visible Body of Christ." Das Committee hat sich natürlich bestrebt, die Basis so breit als nur möglich zu machen, und alles irgendwie Anstößige zu eliminiren, damit alle christlichen Gemeinschaften auf Grund derselben sich die Bruderhand reichen könnten. Dies ist auch so gründlich geschehen, daß überhaupt das Christenthum beseitigt ist. Muß sich doch Dr. Ward sogar von der swedenborgianischen "New Church Review" sagen lassen: "The fault which we should find with it is that it leaves out what a true evangelicalism holds dear. If the Incarnation and Redemption be left out of Christianity, what remains that is distinctively Christian?"

L. F.

Die „Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika“ hat bekanntlich folgenden, echt unionistischen Bekenntnißparagraphen in ihren Statuten: „Die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika, als ein Theil der evangelischen Kirche, versteht unter der evangelischen Kirche diejenige Kirchengemeinschaft, welche die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments für das Wort Gottes und für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens erkennt und sich dabei bekennt zu der Auslegung der heiligen Schrift, wie sie in den symbolischen Büchern der lutherischen und reformirten Kirche, als da hauptsächlich sind: Die Augsburger Confession, Luthers Katechismus und der Heidelberger Katechismus, niedergelegt ist, insofern dieselben miteinander übereinstimmen; in ihren Differenzpunkten aber hält sich die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika allein an die darauf bezüglichen Stellen der heiligen Schrift und bedient sich der in der evangelischen Kirche hierin obwaltenden Gewissensfreiheit.“ Dieses allerdings wunderliche „Bekenntniß“ erregt gegenwärtig Mißfallen in der eigenen Synode. Es sind unter den „bewußt evangelischen, überzeugungstreuen Gliedern viele, welche weder Muth noch Freude haben, in Vertheidigung des so vielfach in Frage gestellten Existenzrechts unserer Synode eine Lanze zu brechen“, weil „ihnen der Grund der Hoffnung, die freudige Gewißheit und Ueberzeugung fehlt, daß unsere Synode in der That ist, was sie heißt und sein will: die evangelische“. So drückt sich P. W. Koch aus, der diesem Mißstand entgegen treten will, in einer vor einiger Zeit veröffentlichten Schrift, die im „evangelischen“ Lager jedenfalls Staub aufwirbelt: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Conferenzz-Meferat über das Thema: Wodurch unterscheidet sich unsere Evangelische Synode von den protestantischen Denominationen und welches sind die Gründe ihrer Existenzberechtigung? Ein Beitrag zur Klarstellung und Rechtfertigung unseres Wesens und Wirkens, unseres Wollens und Sollens; zugleich eine Beleuchtung des Denominationalismus und Confessionalismus.“ Koch klagt zunächst darüber, daß die Anhänger der „evangelischen Synode“ immer noch auf die Bekenntnißkirchen bewundernd hinschauen, ja sogar Versuche machen, in falscher Schüchternheit die Unterschiede zwischen der Synode und anderen Denominationen für unerheblich zu erklären. Es seien aber Hauptunterschiede vorhanden, die dann kurz folgendermaßen angegeben werden: 1. die Synode nennt sich nach keinem menschlichen Namen, sie ist einfach „evangelisch“; 2. sie hat kein von Menschen gebildetes Bekenntniß, sondern allein Gottes Wort; 3. sie verwirft alle Dogmatik und Symbolik; 4. in der Lehre herrscht bei ihr vollkommene evangelische Freiheit auf Grund der Schrift. Demgemäß wird diese Formulirung des Bekenntnißparagraphen vorgeschlagen: „Wir bekennen uns zu den heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments als zu Gottes Wort, der alleinigen, klaren und untrüglichen Richtschnur unseres Glaubens, Lehrens und Lebens, und bedienen uns bei der Auslegung derselben der von Gott gewährten, evangelischen Gewissensfreiheit.“ Wie genau es Koch mit dem Worte Gottes als

der Richtschnur des Glaubens nimmt, zeigen z. B. folgende Worte: Der glückliche „dogmatiklose Evangelische fragt nicht: Was lehrt der Pabst, was lehrt Luther, was lehrt Zwingli, was lehrt die Kirche in ihrer Dogmatik, sondern einfach: Was lehrt das Wort Gottes vom heiligen Abendmahl? Und das Wort gibt ihm klaren Bescheid. Es sagt ihm, daß die würdige gläubige Seele im heiligen Abendmahl wirklich Leib und Blut des Herrn empfängt, während dagegen die unwürdige Seele im gleichen Gnadenmahle sich das Gericht isst und trinkt“. Diese Ausführung gleicht doch der schriftwidrigen reformirten „Dogmatik“ wie ein Ei dem andern. Kochs Zorn ergießt sich besonders über die bösen, confessionellen „Missourier.“ Ein „missourischer“ Prediger „braucht nicht weiter zu studiren und zu forschen in der Schrift, wenn er in den Bekenntnißschriften gut bewandert ist, ja, er darf es gar nicht. . . Seine ganze Arbeit besteht im beständigen Tragen oder fanatischen Wiederholen dessen, was andere seit einigen hundert Jahren vor ihm gesagt haben“. Stehe doch auf dem Titelblatt der Biographie Walthers, des Vaters des speciellen amerikanischen Lutherthums, als ein besonders charakteristischer Ausdruck desselben dies, daß er alles, was er geredet und geschrieben habe, nur in großer Schwachheit dem großen Propheten Dr. M. Luther „nachgestammelt“ habe. „Wie der Meister, so die Schüler. Wohl an die tausend seiner Studenten sind im Predigtamt, die nun gehorsamlich in Schwachheit ihrem Vater Walthers nachstammeln, was er dem Dr. Luther nachgestammelt hat, und diesen ihren tausend Predigern stammeln wiederum hunderttausend Laien in Schwachheit nach, was dieselben in Schwachheit dem Dr. Walthers nachgestammelt haben, der alles, was er geredet hat, dem Dr. M. Luther in Schwachheit nachgestammelt hat!!! . . . O diese Nachstammeler!“ Damit ist der „Confessionalismus, die todte Orthodogie aller Kirchen“ mit einem Worte bezeichnet. Von diesem „Dogmatismus“, von diesem „Sodom“, von diesem „Nachstammel-Bacillus“ mache dich frei, „o evangelische Synode“! „Denominationslosigkeit, Confessionslosigkeit und Gewissensfreiheit ist die einzig mögliche Basis für eine gottgefällige Union, und Union ist das Ziel der Wege Gottes.“ — Sapienti sat! Die Vertheidigung dieser amerikanischen „Union“ hätte kaum unglücklicher geführt, die ganze Verschwommenheit und Zerfahrenheit der „Evangelischen“ kaum jämmerlicher zu Tage treten können! „Denominationslosigkeit, Confessionslosigkeit, Gewissensfreiheit“ — ein schönes Fundament der Kirche! Und eine schöne, unirte, einige „Kirche“ wird sich auf diesem Grunde erbauen!

L. F.

Eine Probe unirter Theologie. Bei einer Conferenz unirter Pastoren in Milwaukee wurden folgende Thesen von Pastor J. Möckli, dem Präses des Wisconsin-Districts, über „den Einfluß des Todes auf den Menschen nach der Schrift“ vorgelegt und besprochen und nachher in der Zeitung abgedruckt: „1. Tod und Leben sind die beiden Pole, um die die hl. Schrift sich dreht — das ist der Inbegriff aller Strafen Gottes über die Sünde. Leben, der Inbegriff alles dessen, wozu Gott den Menschen schuf und erlösete. 2. Der Tod kam nur aus einem Gegensatz, dem Leben, verstanden werden. 3. Der Tod trifft den Menschen sofort mit dem Sündenfall, und zwar nicht einen parciellen, sondern den Menschen totaliter, wie denn überhaupt der Mensch erst durch den Tod in Theile auseinander geht. Ohne Tod ist der Mensch eine geschlossene organische Persönlichkeit — ein Individuum. 4. Wir müssen uns den Tod fortschreitend, sich im einzelnen Menschen entwickelnd denken. 5. An dem Todesverderben des Menschen nimmt auch die übrige Kreatur wider ihren Willen Antheil — sie ist der Eitelkeit unterworfen. 6. Der Tod ist nicht eine Person, nicht ein Geist, sondern a. ein Zustand, in den der Mensch versetzt ist, und b. eine Macht, die der gerechte Gott dem Satan übergeben hat. 7. Was die Wirkungen des Todes sind, muß man in den Heidenlanden an der Hand

der heiligen Schrift lernen. 8. Man sollte nicht von einem dreifachen oder dreitheiligen Tode reden. Der Tod ist ein Ganzes und hat den ganzen Menschen in seiner Gewalt. 9. Die Wirkungen des Todes sind durchaus auflösende. a. Er löset den Menschen auf in seine Theile. b. Er löset die Theile auf in ihre Athome. c. Dadurch zerrüttelt er die Organisation bis zur Scheidung der Seele von dem Leibe — bis zur Verwesung des letzteren — bis zur Unseligkeit der Ersteren. 10. Von der Unsterblichkeit der Seele redend und wäre es auch mit noch so frommen Pathos, ist eine Gewissenslosigkeit gegen Gottes Wort, das einmal sagt: „Gott allein hat Unsterblichkeit“ und dann „Welche Seele sündigt, die soll sterben“. 11. Wie eine von ihrem Träger (Wurzel Stamm u.) abgehauene Pflanze, in Rinde, Holz und Mark verdorrt und erstirbt, so stirbt der Mensch ganz, er ist von Gott abgefallen und so dem Tode verfallen. 12. Der Tod kommt zu seinem Austrag, zu seiner Vollendung, durch das Totenreich (Hades) hindurch in der Hölle. 13. Der Tod löst die familiären und gesellschaftlichen Bande auf, denn er ist der logische Feind aller Liebe und Einträchtigkeit. 14. Der Tod hält die Menschen ihr Leben lang in Furcht und Knechtschaft und wo es scheint, daß es nicht so wäre, da zeigt es sich bloß, wie der Tod die Menschen schon abgestumpft und getödtet hat. 15. Des Todes Wirkungen kann man am klarsten erkennen aus dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes. 16. Gott sei Lob und Dank, daß er von Anfang an seine mächtige Hand über dem Tode ausgereckt und in Verheißungen und Erfüllungen der todten Welt das Leben wiedergebracht hat.“ Das sind blühende Thesen, eine logische und theologische Leistung, die lebhaft an den Trion'schen Katechismus erinnert, mit dem natürlich, obmohl in derselben Synode entstanden, diese Thesen unvereinbar sind — daher die Bezeichnung „Union“ —, und es gereicht selbst einer politischen Zeitung, der „Germania“, nicht zur Zierde, diese Polarexpedition nach „den beiden Polen, um die die hl. Schrift sich dreht“ — S. Thes. 1. — eine „treffliche Arbeit“ genannt zu haben. Wir möchten bei dieser Gelegenheit aussprechen, daß die politischen Zeitungen überhaupt die Mittheilungen und Besprechungen über kirchliche und theologische Materien den kirchlichen und theologischen Blättern überlassen sollten, wie sich die kirchlichen Blätter ihrerseits der Politik zu entschlagen haben. A. G.

II. Ausland.

Der Unionismus der Breslauer Synode. Das Breslauer Oberkirchencollegium hat im Auftrag der kürzlich versammelten Generalsynode am 11. October dem Senior der Immanuel-Synode, Herrn Pastor Bollert in Greiz, folgendes Schreiben zugehen lassen, dessen Inhalt von allgemeinem Interesse sein dürfte: „Im Auftrage der im vorigen Monat gehaltenen General-Synode unserer Kirche haben wir auf das Ew. Hoch-Ehrwürden unter dem 8. Juni d. J. eingereichte, freundliche Ersuchen“ der Immanuel-Synode Folgendes ergebenst zu erwidern. Der Synodalbeschuß von 1864, dessen ‚Aufhebung‘ von uns begehrt wird, enthält zweierlei: 1. ein kirchliches Urtheil über die damals geschehenen Trennungen von unserer Kirche, daß dieselben unberechtigt gewesen seien; 2. eine Anordnung darüber, unter welchen Bedingungen jene getrennten Kirchenglieder bei uns zum heiligen Abendmahl zuzulassen seien. Eine Aufhebung dieses Beschlusses würde also bedeuten: a) eine Aenderung unseres Urtheils über die damals erfolgten Trennungen in der Richtung, daß wir dieselben jetzt für berechtigt oder doch nicht mehr für unberechtigt ansähen; b) Zulassung der damals von uns Getrennten zu unseren Altären ohne Bedingung. Was das Erste anlangt, so hat die General-Synode erklärt, daß sie auch jetzt an dem damals gefällten Urtheil festhalten und daher jene Trennungen — über deren subjective Be-

gründung aus der Gewissensstellung der Einzelnen sie sich selbstredend ein Urtheil damit nicht erlaubt — für solche ansehen müsse, welche ohne zureichenden objectiven Grund erfolgt und daher nicht berechtigt gewesen seien. Was dagegen das Zweite anlangt, so hat die General-Synode, von dem herzlichen Verlangen nach Heilung des Mißes erfüllt, in Anbetracht der seit 1864 veränderten Umstände sich veranlaßt gesehen, dem damaligen Beschluß eine andere Fassung zu geben, welche denselben theils erläutert, theils ergänzt und damit in einer Ihren Wünschen entgegenkommenden Weise modificirt. Sie hat nämlich folgenden Beschluß gefaßt: „In Rücksicht auf die im Laufe von drei Jahrzehnten veränderte Lage der Dinge, namentlich hinsichtlich des Personalbestandes der von uns secedirten und in der Immanuel-Synode verbundenen Gemeinden, wird der Synodalbeschluß S. 380 f. sub 6 dahin erläutert und ergänzt, daß zwar das dort ausgesprochene Urtheil über die damalige Secession aufrecht erhalten bleibt, die Abendmahlsgemeinschaft aber zwischen unseren Gemeinden und denen der Immanuel-Synode von der zu erwartenden Erklärung der letzteren abhängig gemacht wird, daß sie unsere Kirche nicht mehr falscher Lehre beschuldige. Ist diese Erklärung erfolgt, so kann Gliedern der Immanuel-Synode auf ihr Verlangen nach Beibringung eines Kirchenscheins und Dimissoriale ihres Pastors in unseren Gemeinden das heilige Abendmahl gespendet werden, wenn sie dem betreffenden Pastor — nöthigenfalls nach vorausgegangener Belehrung durch denselben — die bestimmte Zusicherung gegeben haben, daß sie einen Grund der Kirchentrennung in der beiderseitigen Lehre nicht finden.“ Die Immanuel-Synode hat ferner gewünscht, eine Erklärung darüber zu erhalten, daß die in der „öffentlichen Erklärung“ ausgesprochenen Lehren in unserer Mitte nicht bindende Gültigkeit haben. Wir hatten bereits unsere Commissare beauftragt, gelegentlich der fortzusetzenden Friedensbesprechungen eine dahin lautende Erklärung abzugeben, wiederholen dieselbe aber hier im Einverständniß mit der General-Synode, welche an der 1878 zur „öffentlichen Erklärung“ eingenommenen Stellung lediglich festhält, noch ganz ausdrücklich. Die „öffentliche Erklärung“ hat noch niemals in unserer Kirche irgend welche bindende Gültigkeit gehabt. Weder waren unsere Geistliche noch waren die Glieder des Kirchenregimentes an sie gebunden oder auf sie verpflichtet. Wohl hat das Ober-Kirchen-Collegium 1864 erklärt, es verstehe Schrift und Symbole hinsichtlich der streitigen Punkte so, wie die „öffentliche Erklärung“, und die Synode von 1878 hat die gleiche Stellung eingenommen. Aber darin liegt ja der Natur der Sache nach nichts Bindendes, um so weniger, als dieselbe Synode es ausdrücklich abgelehnt hat, der „öffentlichen Erklärung“ die Stellung einer Lehrvorschrift anzuweisen. Was in unserer Kirche bindende Gültigkeit hat, das ist ausschließlich die heilige Schrift und das lutherische Bekenntniß; nur diese können als Entscheidungsquelle verwerthet werden, wenn es sich darum handelt, rechte und falsche Lehre festzustellen, und nur auf diese findet eine Verpflichtung der Kirchendiener statt. Die „öffentliche Erklärung“ ist lediglich ein auf geschichtlichem Wege entstandenes Zeugniß darüber, wie unsere Väter einem bestimmten Gegensatz gegenüber die Schrift- und Bekenntnißlehre glaubten verstehen zu sollen, und wie auch wir im Allgemeinen sie noch verstehen. Haben wir damit auf das freundliche Ersuchen der Immanuel-Synode eine, wie wir hoffen, deutliche Antwort gegeben, so glauben wir damit zugleich den Punkt bezeichnet zu haben, von welchem aus allein die Wiederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft in irgend einer Form gewonnen werden kann. Die Frage, an welcher das Zustandekommen des Friedens hängt, ist die, welche wir Ew. Hoch-Ehrwürden gleich beim Beginn der Verhandlungen durch unseren damaligen stellvertretenden Vorsitzenden als die eigentliche Kernfrage bezeichnet hatten: „Ob nicht die von Ihnen gegen uns auf falsche Lehre erhobene Anklage

fallen gelassen werden könne' (Schreiben vom 3. October 1889). Wir können immer noch keinen anderen Weg zu brüderlicher Annäherung finden, als den, daß Ihrerseits die Lehrstellung der öffentlichen Erklärung als eine nicht kirchentrennende angesehen werde' (Schreiben vom 19. Juni 1890). Denn das ist doch wohl klar, daß es für uns so lange unmöglich ist, mit Ihrer Synode in Abendmahlsgemeinschaft zu treten, als wir von derselben für Irrlehrer angesehen und erklärt werden! Nun hat aber Ihre Synode 1875 die Erklärung abgegeben: „Mit der Breslauer Synode können wir nicht Abendmahlsgemeinschaft haben, da die in der „öffentlichen Erklärung“ ausgesprochenen falschen Lehren ihres Ober-Kirchen-Collegiums seit 1864 von jener ganzen Synode wenigstens als Norm der Kirchenregierung anerkannt und dieselbe offenbar tiefe den Grund angehende Gegensätze gegen unsere Lehre sind. Einzelne Glieder jener Synode könnten wir nur zu unserem Sacrament zulassen, wenn sie mit Wort und That gegen die Lehre und Praxis des Ober-Kirchen-Collegiums Protest erheben.“ Daß von Abendmahlsgemeinschaft, so lange diese Ihre Synodal-Erklärung nicht amtlich und öffentlich zurückgezogen ist, keine Rede sein könne, wird keiner Darlegung bedürfen. Wir unsererseits sind bereit, Alles, was sonst zwischen Ihrer Synode und unserer Kirche liegt, bei Seite liegen zu lassen. Die entgegengesetzten Urtheile über die Geschehnisse der sechziger Jahre mögen dem Herrn anheim gestellt werden. Wir haben Ihnen schon 1890 unsere Bereitwilligkeit erklärt, „von der Vergangenheit, welche Mißgriffe auf beiden Seiten aufzuzeigen haben werde, im Uebrigen (nämlich: abgesehen von der Anschulldigung falscher Lehre) gänzlich abzusehen“, — „die trübe Vergangenheit völlig ruhen zu lassen“. So steht auch unsere General-Synode, welche, wir ihr vorhin mitgetheilter Beschluß zeigt, davon absieht, die Consequenzen ihres Urtheils über die damaligen Trennungen zu ziehen, aber als unerläßliche Bedingung der Abendmahlsgemeinschaft die Erklärung verlangt, daß dortseits unsere Kirche nicht mehr falscher Lehre beschuldigt werde. Es wird sich also darum handeln, ob Ihre Synode im Stande ist, zu den streitigen Lehrfragen diejenige Stellung einzunehmen, nach welcher hier ein Gebiet an sich nicht unwichtiger, doch aber solcher Fragen anerkannt wird, deren einmüthige Beantwortung auf Grund der Schrift und des Bekenntnisses zur Zeit von der lutherischen Kirche noch nicht gefunden ist, und in welchen die vorhandene Verschiedenheit der Auffassungen wohl getragen werden kann. In diesem Sinn haben wir unsere Stellung angenommen. Sind wir auch davon überzeugt, daß in der „öffentlichen Erklärung“ die eigentliche Meinung des Bekenntnisses richtig gedeutet und die Richtung angegeben ist, in welcher — vorbehaltlich selbstredend etwa besserer Formulirung, Begründung 2c. — die qu. Lehrpunkte festzustellen sind, so wollen wir doch damit Niemanden, weder innerhalb noch außerhalb unserer Gemeinschaft, gebunden halten, auch unsere Auffassung in keinem Sinn als den Maßstab des Lutherthums achten, noch von der Zustimmung zu derselben die Gewährung der kirchlichen Gemeinschaft abhängig machen. Wir haben das auch nie gethan, namentlich auch nicht in dem neuerdings wieder angeführten Fall des Pastor Wagner in Ratibor. Erst dann, als dieser die an ihn gerichtete Frage: „Ob das mit ihm gehaltene Gespräch ihn bewege, die von ihm erhobene Anklage, daß in der öffentlichen Erklärung kirchentrennende Irrlehren vorgetragen seien, wo nicht zurück zu nehmen, so doch zu ermäßiger und die streitigen Lehrfragen mit einiger Hoffnung auf Verständigung zu betrachten?“ lediglich verneinte, mußte gegen ihn eingeschritten werden. Daß ein Pastor seine in derselben Kirche mit ihm amtirenden Amtsbrüder und Vorgesetzten amtlich und öffentlich kirchentrennender Irrlehre anschuldige, das wird auch in der Immanuel-Synode nicht erträglich sein. Hätte aber Pastor Wagner die obige Frage bejahen und also darauf verzichten können, die von ihm bekämpfte

Lehre als Irrlehre zu behandeln, so würde er ebenso unangefochten seines Amtes in unserer Mitte haben warten können, wie dies Andere konnten und noch können, welche mit den Ausführungen der ‚öffentlichen Erklärung‘ nicht übereinstimmen oder noch Bedenken gegen sie haben. Wenn freilich die neuerdings ausgegangene Schrift ‚Der Kirchenbegriff der Augsburgischen Confession und der Kirchenbegriff der öffentlichen Erklärung‘ die Auffassung Ihrer Synode richtig wiedergibt, so wird diese die von uns verlangte Erklärung, daß die Beschuldigung falscher Lehre gegen uns fallen gelassen werde, nicht geben können. Wir können nicht finden, daß der Verfasser jener Schrift unserer Auffassung gerecht geworden ist, und müssen es insbesondere beklagen, daß derselbe Thesen, welche lediglich zur Grundlage brüderlicher, vertraulicher Verhandlung eingesendet worden waren, ohne auch nur die Erlaubniß der Verfasser einzuholen, für die öffentliche Besprechung verwendet hat. Daß das auch der Sache nicht dienen kann, ist wohl selbstverständlich. Denn solche Thesen werden eben unter der Voraussetzung gestellt, daß man Gelegenheit habe, ihren Sinn zu erläutern, ihre Tragweite festzustellen, event. ihre Fassung zu modificiren; sie sind auf Rede und Gegenrede berechnet, geben die Anschauung der Verfasser aus dem Gesichtspunkt des für die Discussion angestrebten Ganges und eben darum nur fragmentarisch wieder und sind daher in keiner Weise geeignet, einer öffentlichen Schrift als Angriffsobject zu dienen. Aber auch abgesehen davon, scheint in dieser Schrift als die Bedingung der Herstellung der Abendmahlsgemeinschaft das Ansinnen an uns gestellt zu werden, daß wir uns von dem Inhalt der ‚öffentlichen Erklärung‘ lossagen resp. diesen Inhalt auch unsererseits als ‚falsche Lehre‘ verwerfen; und ebenso scheint die Stellung der Immanuel-Synode, daß sie den Inhalt der ‚öffentlichen Erklärung‘ als Irrlehre ansehe und damit die Versagung der Kirchengemeinschaft begründe, hier auf's Neue geltend gemacht zu werden. Ew. Hoch-Ehrwürden werden uns sagen können, ob dieses in der That die Stellung der Immanuel-Synode als solcher ist. Wäre es der Fall, so würde freilich, falls zur Herstellung des Friedens noch Etwas versucht werden sollte, nur übrig bleiben, die begonnenen Lehrverhandlungen fortzusetzen. Wir waren und sind zu denselben jeder Zeit bereit, und der Ihrerseits erfolgte Abbruch derselben ist uns unverständlich geblieben. Hatte aber bereits dieser unsere Hoffnung auf Verständigung erheblich herabgemindert, so mußte der herbe, unbrüderliche Ton der genannten Schrift, welche u. A. nicht ansteht, uns selbst eines ‚trügerischen Spiels‘ zu beschuldigen, es vollends zweifelhaft machen, ob das Vergerniß der nach unserer Ueberzeugung sachlich unbegründeten Trennung zweier kirchlichen Gemeinschaften, welche auf dem gleichen Grunde des Bekenntnisses stehen, nunmehr endlich werde abgethan werden können. Dennoch geben wir die Hoffnung nicht auf, daß es durch Gottes große Barmherzigkeit gelingen werde, den Miß, dessen Vollzug erregte Streitigkeiten vergangener Tage erklärlich machen mögen, in erneuter Erwägung als einen an sich unnötigen zu erkennen und abzutun. In diesem Sinn ersuchen wir Ew. Hoch-Ehrwürden, der Immanuel-Synode die Frage vorzulegen, ob sie im Stande und Willens ist, die gegen unsere Kirche um ihrer Zustimmung zu dem Inhalt der ‚öffentlichen Erklärung‘ willen erhobene Anklage wegen ‚falscher Lehre‘ zurückzuziehen resp. die Lehrstellung der ‚öffentlichen Erklärung‘ als eine nicht kirchentrennende anzusehen und damit das eigentliche der Gewährung der Abendmahlsgemeinschaft entgegenstehende Hinderniß hinwegzuräumen. Ew. Hoch-Ehrwürden brüderlichen Gruß und Segenswunsch erwidern wir herzlich.“ — Die Breslauer Synode weigert sich also, die „öffentliche Erklärung“, in welcher die Huchke'schen Menschenjündlein von dem göttlichen Recht des Kirchenregiments und der Kirchenordnungen zc. recht grell zum Ausdruck gekommen sind, zurückzuziehen, hält demnach dieselbe aufrecht, will

aber andererseits derselben keine bindende Gültigkeit zuschreiben. Das heißt mit andern Worten: Die Breslauer verweigern keinem Pastor oder Laien die Kirchen- und Synodalgemeinschaft aus dem Grund, weil er der „öffentlichen Erklärung“ nicht beistimmt, indem er die darin enthaltene Lehre für schrift- und bekenntnißwidrig hält, aber es darf Niemand sagen, daß diese Lehre falsch sei und die Synode falsche Lehre dulde und hege. Dem Lehr-Indifferentismus, dem die Breslauer Synode schon längst verfallen ist, wird durch dieses letzte officiële Actenstück nur ein neues Siegel aufgeprägt.

G. St.

Aus Hannover. Vor einigen Monaten wurde ein dritter Pfarrer in Lehe gewählt. Das Resultat der Wahl war zwar ein Sieg der kirchlich Gesinnten. Welche Zustände jedoch in der Gemeinde herrschen, wie die verschiedenen Parteien einander gegenüberstehen, schildert das „Volksblatt für Stadt und Land“. Die Liberalen strengten sich aufs höchste an, um den Candidaten der Kirchlichen zu schlagen und einen freisinnigen Prediger zu erhalten. Sie versuchten die Socialdemokraten für sich zu gewinnen. Diese sagten jedoch rundweg ab. Sodann erließen sie Inserate in den Zeitungen, am Tage vor der Wahl wurde ein Flugblatt verbreitet, damit sie ihre Absicht erreichen möchten. Am Morgen des Wahltags erschien dann noch ein Inserat, in welchem der Candidat der Kirchlichen als ein Prediger geschildert wurde, „dessen Reden euer Gemüth niederdrücken und zerknirschen, daß ihr zerschmettert an Geist und Gemüth die Kirche verlaßt; dessen Predigten euch den Ernst, die Lasten und Mühen des Lebens noch mehr erschweren und gar verbittern; der die schöne Gotteswelt nur als einen großen Sündenpfuhl verurtheilt, ohne selbst viel davon gesehen zu haben; der euch und eure Kinder um einige Jahrhunderte zurückführen möchte zur religiösen Finsterniß und Aberglauben“. Die Kirchlichen wehrten sich gegen diese Angriffe so gut sie konnten und führten aus, daß sie auch nicht ein Haar breit von der Heilslehre und von dem apostolischen Glaubensbekenntniß weichen wollten. Deshalb würden sie auch nie und nimmer einen Pastor wählen, der nicht für die von den Vätern überkommene Lehre eintrete. Von einem Pastor müsse man doch vor allem auch dies fordern, daß er der Kirche diene und nicht dem geselligen Leben, daß er ein Seelsorger in der Gemeinde sei und nicht bloß ein interessanter Gesellschafter. Diese Erfordernisse fänden sich bei ihrem Candidaten zc. — Das „Volksblatt“ knüpft an diese Vorgänge folgende Bemerkungen: „Welch trauriges Bild bietet doch ein solcher Wahlkampf von den Zuständen unserer Landeskirche! Seitdem Pastoren offen für die Beseitigung des apostolischen Glaubensbekenntnisses aus dem liturgischen Gebrauch im Gottesdienste eintreten dürfen, seitdem die Vertreter der Ritschl'schen Theologie, welche die Erbsünde, die Veröhnung, die wahrhaftige Gottheit Christi, das Verdienst Christi, sein stellvertretendes Leiden und Sterben und andere Heilsthatsachen leugnet, in der hannoverschen Landeskirche unbehindert kirchliche Aemter bekleiden, ist nach und nach eine Beunruhigung in den Gemeinden entstanden, die durch den geschilderten Wahlkampf in Lehe deutlich characterisirt wird. Die kirchlich liberalen, mit dem Glauben der Väter längst zerfallenen Glieder der Gemeinden fordern offen einen Pastor, der ihnen Steine statt Brod bietet und vor allen Dingen die Sünde nicht strafen soll. Den Glauben der Väter nennen sie ‚religiöse Finsterniß und Aberglauben‘. Es handelt sich immer deutlicher um die Frage: Ist das Bekenntniß unserer Kirche mit seiner Verwerfung der Irrlehre noch zu Recht bestehend in der hannoverschen Landeskirche? Soll es denn wirklich zu einem großen Riß kommen? Die Gegensätze werden immer schärfer; die innere Scheidung, welche längst zwischen den beiden ‚Richtungen‘ in der Kirche vollzogen ist, wird über kurz oder lang auch eine äußere Scheidung zur Folge haben und diese fähen wir gern verhütet. Daher videant consules!“ Ja, nur keine Schei-

ding, nur keine Trennung, nur keine Separation, mag gleich Gottes Wort dies noch so klar und deutlich gebieten. Christus und Belial, Licht und Finsterniß, Kirche und Welt, Gläubige und Ungläubige sollen zusammen bleiben. Wohin wird es noch mit der hannoverschen Landeskirche kommen? L. F.

Von der württembergischen Landessynode. Die Synode hat am 5. November beschlossen, die hohe Oberkirchenbehörde zu bitten, es möge ein Bibellesebuch zum Gebrauch in den evangelischen Schulen des Landes hergestellt werden, welches das Neue Testament vollständig, das Alte Testament dagegen im Auszug enthalte. Die Debatte bot ein merkwürdiges Bild: auf der einen Seite standen, wie eines unserer kirchlichen Blätter richtig ausführt, Männer, die es offen aussprachen: wir brauchen eine gereinigte Bibel für die Schule — und für die Familie —, denn die Mängel und Flecken der alttestamentlichen Religiosität und Sittlichkeit sind für geläuterte christliche Gemüther unerträglich. Diesem Standpunkt, der aus der „unterchristlichen“ Religiosität des alten Testaments Schaden für die Seelen fürchtete, ja der meinte, manches in der Schrift sei für die Jugend bedenklicher, als was griechische Klassiker in ästhetischer Verhüllung andeuten, durfte wohl von anderer Seite der ernste Appell an die Synode gegenüberreten: „Hüten Sie sich, Vorsehung zu spielen! Gott hat die Bibel werden lassen, was sie ist. Trauen Sie sich nicht ein richtigeres religiöses Urtheil, ein reineres sittliches Zartgefühl zu, als es Jesus hatte, der die von Kind auf ihm bekannte Schrift des Alten Testaments nicht um seiner Gemeinde oder um der Kinder willen reinigen wollte.“ Auf der andern Seite standen andere, und zwar Laien und Geistliche ohne Unterschied, die sich vor der Offenbarung Gottes auch im Alten Testament beugen: aber sie sind daran irre geworden, ob unser Geschlecht die Bibel so wie sie ist zu ertragen vermöge, ob man nicht, sagen wir „um der Herzen Härte willen“, für unsere Schulkinder ein wenig nachgeben müsse, damit nicht das zum Heil Gegebene verlästert und übel mißbraucht werde. So kam, von ganz verschiedenen Standpunkten ausgehend, die Synode mit 38 gegen 17 Stimmen zu dem erwähnten Beschluß. Die Minderheit wollte ganz ablehnen oder höchstens so weit gehen: es solle, da der Uebergang von den „Calwer Biblischen Geschichten“ zur Vollbibel für unsere Volksschüler stets einen großen Sprung bedeute, ein kurzgefaßtes Bibellesebuch, das hauptsächlich den vorgeschriebenen Lehrstoff enthielte, eingefügt werden, aber nicht um die Vollbibel aus der Schule auszuschließen, sondern um ihren Gebrauch für die oberen Klassen vorzubereiten. Die Oberkirchenbehörde hat bereitwillig versprochen, den Beschluß der Mehrheit in ernste Erwägung zu ziehen. Aber unter den treuesten Gliedern unserer Kirche hat der Verlauf der Debatte wie das Ergebniß derselben viele schmerzlich berührt.

(A. G. L. R.)

Theologische Studenten. Einen Einblick in die Kreise der Theologiestudirenden gewähren einige Mittheilungen aus einer Nummer der „Kartellzeitung academisch-theologischer Vereine auf deutschen Hochschulen“, die die „Neue lutherische Kirchenzeitung“ macht. Dasselbst hat ein Studiosus, La Roche, einen Aufsatz veröffentlicht: „Der Philosoph Glogau über Offenbarung.“ Einleitender Weise beklagt dieser „deutsche Jüngling“, als welchen er sich bezeichnet, daß auf ihm wie auf seinen Genossen zu sehr wie ein Bann das Vorurtheil liege, daß das sogenannte Denken den Mann mache, und daß auch er von der fehlerhaften Neigung immer noch nicht frei sei, von andern nicht mehr viel lernen zu können. Er kämpft aber gegen diesen „alten Adam“. Es scheint ihm doch allmählich werthvoller, „andern Gedanken nachzudenken“. Er will von einem „Größeren“ lernen. Wer ist aber dieser „Größere“, von dem dieser angehende Theologe lernen will? Etwa der-

jenige, der gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ und dessen Worte „Geist und Leben“ und Grund und Quelle aller wahren Theologie sind? Mit nichts! Der „Größere“ ist der Universitätsprofessor in Kiel, der Philosoph Slogau. Mit der heiligen Schrift findet sich La Roche, wie ohne Zweifel auch sein Meister, sehr bald ab. Die orthodoxe Lehre von der göttlichen Eingebung und Irrthumslosigkeit derselben, die „mechanische = buchstäbliche“ Inspirationstheorie kann jetzt als aufgegeben betrachtet werden; auch Luthardt, Frank, Zöckler, Grau, Nathusius lehren sie nicht mehr. Andererseits seien auch die Freisinnigen über die rationalistische Auffassung hinausgewachsen (?). Die Frage nach dem Offenbarwerden des Göttlichen in der Menschheit sei also eine sehr schwierige geworden und bedürfe zu ihrer Lösung eines tiefen und zarten Eindringens in die dunklen Thatfachen des Gemüths. Ein solches findet der Schüler bei seinem Meister Slogau, der sich „mit der ganzen Fähigkeit seiner ostpreussischen Natur“ dem Probleme zugewandt und gezeigt hat, „wie das anfangs verschwommene dumpfe Lebensgefühl zur niederen (thierischen) Wahrnehmung wird, dann zur Vorstellung einer Außenwelt und schließlich zum logisch = wissenschaftlichen Geiste wird“ 2c. — Womöglich noch toller treibt es ein anderer Studiosus, Heisler, in einem Artikel „Graf Leo Tolstois Stellung zu den Evangelien“. Er verherrlicht in demselben den in den letzten Jahren vielgenannten Russen als ein „wahrhaft freies Individuum, da er nicht nach äußeren Gesetzen, sondern nach seiner inneren Gesetzgebung handelt. Dieses Handeln aus dem Innern geht ganz parallel der Auffassung, wie er die Entwicklung Jesu aus dem Innern seiner Persönlichkeit zu begreifen sucht. . . . Dadurch daß Tolstoi an die Person Jesu den psychologischen Maßstab legt, ergibt sich von selbst, daß er Jesum nur als Menschen auffaßt, der sich allmählich zum höchsten Gottesbewußtsein emporentwickelt“. Heisler rühmt ferner an Tolstoi, daß er den Forderungen moderner Kritik gerecht wird und „mit Recht die Vermuthung zurückweist, als seien die Evangelien heilig in dem Sinne einer göttlichen Offenbarung, welche den Inhalt und die Form ein für allemal endgültig festgelegt hätte“. Besonders aber hebt Heisler hervor, daß Tolstoi behauptet, Jesus habe durch seine Predigt „die Menschen veranlaßt, ihn von allen andern zu scheiden und heut wie damals als Gott anzuerkennen“, eine geradezu lästerliche Rede, die den Herrn zu einem Betrüger stempelt. So sei es ferner eine „in gewissem Sinne wahre Behauptung“ Tolstois, daß „Paulus ein Entsteller der reinen Lehre Christi sei“. — Mit solchen „Studien“ bringen also diese Studenten der Theologie ihre Zeit zu, mit der Veröffentlichung derselben glauben sie ihren Studiengenossen einen Dienst zu thun; das ist ihre Vorbereitung auf das heilige Predigtamt, auf den Kirchendienst. Die Befolgung der Rathschläge, die z. B. der alte Hieronymus Weller 1) für das rechte Studium der Theologie gibt: *Schriftstudium* und „nach der heiligen Schrift lies und lies wieder die geistesvollen Werke Doctor Luthers mit Sorgfalt und Eifer. Denn es kann niemand ein tüchtiger Theolog werden, der die Gewissen recht zu unterrichten und zu trösten vermag, als wer Luthers Schriften lange und viel gelesen und Tag und Nacht darüber geseffen hat“ — ist ja ein überwundener Standpunkt. Was für Seelsorger mögen solche Theologen werden, wenn sie einmal ins Amt treten? — Und doch können solch traurige Wahrnehmungen eigentlich nicht befremden. Wenn man Wind säet, wird man Sturm und Ungewitter ernten. Wenn die Professoren der Theologie für sich das Recht der „freien Forschung“, der „vorurtheilslosen Behandlung der heiligen Schrift“ in Anspruch neh-

1) Anweisung zum rechten Studium der Theologie. St. Louis, S. 5. 12.

men, was Wunder, daß ihre Zuhörer in ihre Fußstapfen treten. Gott bewahre in Gnaden unsere Lehranstalten vor solchen Lehrern und vor solchen Studenten!

L. F.

Bibelkenntniß. Wie traurig es gerade in den gebildeten Kreisen Deutschlands mit der Bibelkenntniß bestellt ist, zeigen einige Vorkommnisse aus neuester Zeit. Man traut fast seinen Augen nicht, wenn man liest, wie namhafte Gelehrte dem Ursprung gewisser Bibelworte mit Ausbietung aller Gelehrsamkeit überall nachspüren, — nur nicht in der heiligen Schrift selbst. So hat ein deutscher Sprachforscher, ein Mitarbeiter an dem großen Grimm'schen Wörterbuch, einen römischen Literaturhistoriker getadelt, weil derselbe offenbar nicht wisse, woher das Bild vom „Tropfen am Eimer“ rühre. Aber anstatt, daß er selbst nun auf Jes. 40, 15. („Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt“) verwiesen hätte, bezeichnet er Klopstock als den Urheber dieses Bildes (in der Ode „die Frühlingsfeier, 1759“). — Ein Professor der klassischen Philologie an einer süddeutschen Universität schrieb in einer gelehrten Zeitschrift, Erasmus von Rotterdam führe das Wort: *hos eognoscit possessorem* aus einer ihm (dem Professor) unbekannten Quelle an. Dieser Gelehrte kennt also nicht das bekannte Wort aus dem Eingangskapitel des Propheten Jesaja, B. 3.: „Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn.“ — Geradezu komisch ist, wenn es nicht zugleich so traurig wäre, was die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vor einigen Wochen geleistet hat, was dann, wie die „Neue Lutherische Kirchenzeitung“ meldet, andere Blätter, gerade auch das Organ kirchlich-conservativer Kreise in Schlesien, nachgedruckt haben. Es heißt da von dem zu dem jüngst verstorbenen Kaiser von Rußland berufenen Priester Johann folgendermaßen: „Vater Johann ist an der Garnisonkirche in Kronstadt angestellt. Schon seit Jahren erregt der höchst bescheidene und würdige Mann in Rußland durch seine Wunderkuren Aufsehen. Sein Heilmittel besteht lediglich darin, daß er den Kranken die Hände auflegt, sie an leidenden Stellen mit Del bestreicht und dazu wiederholt die Worte aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Jakobier (5. Kapitel, Vers 14. 15.) singt: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde, und lasse sie über sich beten und salben mit Öle in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein.“ — Sind aber nicht solche Vorkommnisse auch ein Zeichen des immer mehr überhand nehmenden Unglaubens, der immer größer werdenden Verachtung des göttlichen Wortes, eine practische Folge der gottlosen Behandlung der heiligen Schrift seitens der modernen Theologen Deutschlands?

L. F.

Die preussische Generalsynode, welche im November in Berlin tagte, hat die neue Agende endgültig angenommen und damit den kirchlichen Gebrauch des Apostolicum festgehalten. Letzteres ist ja wohl an sich ein erfreuliches Zeichen. Aber darum bleibt die preussische Landeskirche wesentlich, was sie vordem war, eine echte Unionskirche, in welcher nicht nur Lutherthum und reformirte Irrlehre, sondern auch Christus und Belial, Glaube und Unglaube aufs engste zusammengeköpelt sind.

G. St.